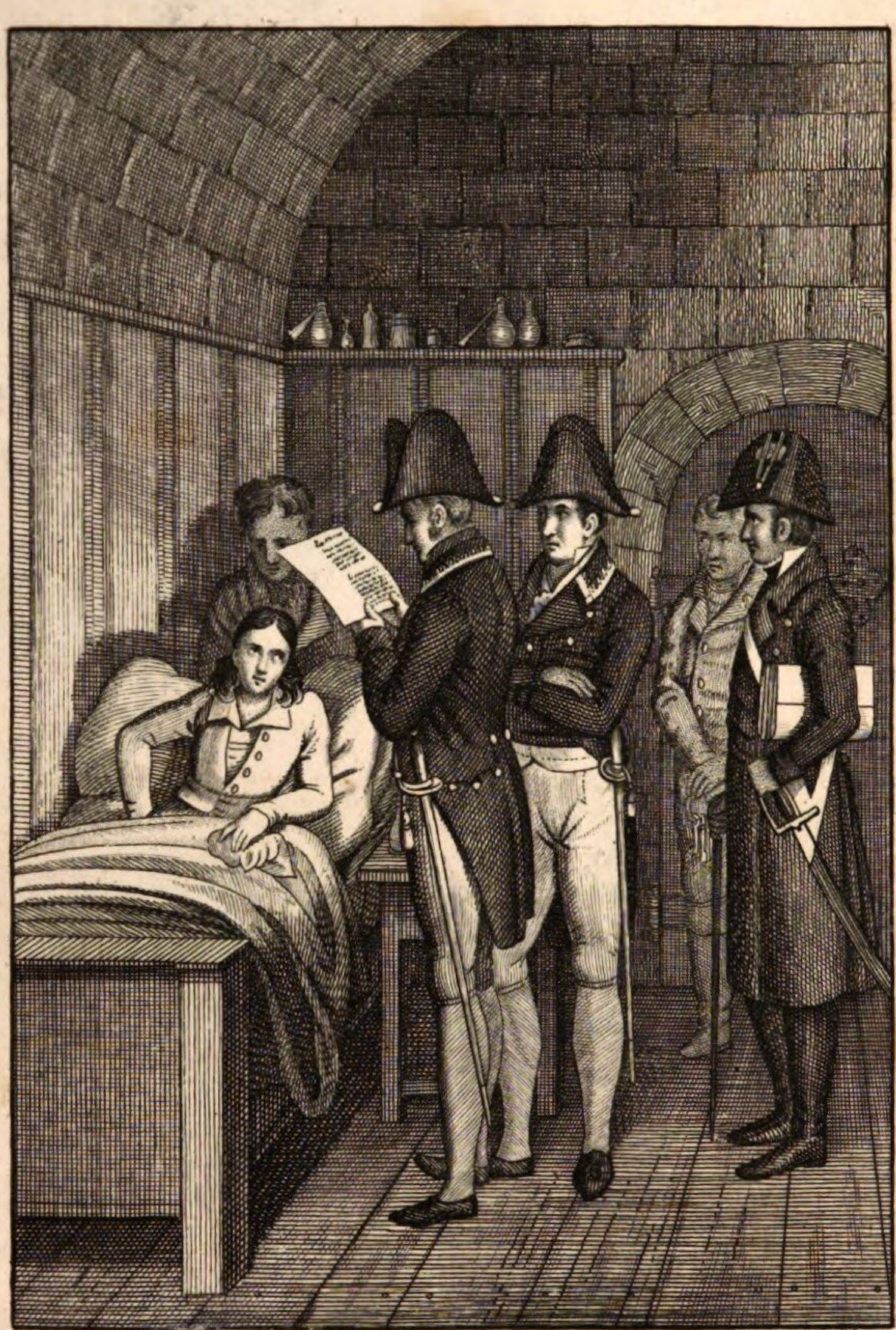

G. Vogel sen. sculp. Nbg.

Karl Ludw: Sand,

empfängt am 17 May 1820. zu Mañheim

sein Todes-Urtheil.

Nachtrag

zu den

wichtigsten Lebensmomenten

Karl Ludwig Sand's

aus Wunsiedel

mit

der vollständigsten Erzählung seiner Hinrichtung

am 20. Mai 1820.

Mit einem Titelkupfer.

Nürnberg,

bei Bauer und Raspe.

1820.

Sand's traurige That an sich, die nicht so plötzlich aus des Thäters Individualität allein hervorgegangen und erklärt werden zu können schien, noch mehr aber die auffallenden Gerüchte von bevorstehenden neuen Ermordungen, die ihr folgen sollten, machten, mehr oder weniger, fast alle deutsche Regierungen thätig aufmerksam, und veranlaßten Forschungen, die bald nicht mehr blos gegen Sand und seine etwanigen Mitwissende bey dieser einzelnen That, sondern gegen alle diejenigen gerichtet waren, die mit ähnlichen Ideen, wenn auch nicht ähnlichen Mord, doch gleich sträfliche eigenmächtige Eingriffe in das öffentliche Leben ihres deutschen Vaterlandes wagen könnten; denn für Deutschland war ja nach dem vielfach ausgesprochenen Bekenntniß des verirrten Jünglings dieser Mord verübt worden, und wofür man morden und sein eigenes Leben opfern kann, das muß doch ein Gegenstand ganz besonderer Beschäftigung gewesen seyn, und wenn dieser Gegenstand ein Vielen gemein-

samer ist, so konnte man wohl nicht mit Unrecht wenigstens sehen wollen, ob nicht alle diejenigen, welche in einer genaueren Gemeinschaft und in gleichen Verhältnissen mit Sand gestanden waren, auch den seinigen ähnliche Gedanken hegten.

Solche Forschungen waren begründet, waren nothwendig für die allgemeine Sicherheit der Staaten und für die Sicherheit aller Einzelnen; denn wenn Einzelne, selbst mit dem besten Willen und in löblich gehaltener Absicht, sich zu Richtern über anders Denkende aufwerfen und ihr Urtheil eigenmächtig zu vollziehen suchen würden, wenn sie damit anfangen wollten, dem Vaterlande zu helfen, wer möchte da noch wagen, seine Meinung öffentlich auszusprechen, wer sich einen Augenblick seines Lebens noch sicher halten? Aber viele Unbefangene glauben, daß man zu weit ging, und daß das deutsche Vaterland in nicht geringere Gefahr hätte gerathen können, wenn die Regierungen denen hätten folgen wollen, welche in blinder Wuth gegen Alles losfuhren, was sie in ihrer Befangenheit als nähere oder entferntere Ursache, der geschehenen traurigen That sowohl, als ähnlicher Verirrungen, sich mit Gewalt glauben zu machen suchten; denn fast wörtlich wahr ist geworden, was H. T. Friedrich im April 1819 in Hamburger Zeitungen dem unglücklichen Sand zurief:

"Du hast es erreicht! Gelungen ist der Todesstoß, verstummt ist der Verhaßte, und in dem unseligen Wahne, eine große und preiswürdige That vollbracht zu haben, trittst du vor deinen Richter! Unglücklicher, mag Gott, der die Thaten der Menschen nach Ihrer Absicht wägt, dir vergeben; die Menschen können es nicht; ja selbst die, denen du durch Meuchelmord zu dienen wähntest, müssen dich verdammen. Denn indem du den Mordstahl in die Brust des Feindes senktest, hast du nicht den Feind, sondern die gute und gerechte Sache erdolcht; indem du ihn zu tödten glaubtest, hast du ihn erst zum Leben erweckt. Jetzt erst wird seine Stimme laut und siegreich ertönen, jetzt erst werden seine Worte wie Flammenschrift leuchten; durch deine That hast du ihnen den Stempel der Beglaubigung aufgedrückt, und sie mit evangelischer Kraft ausgerüstet in den Herzen der Schwachen. — "So hat er dennoch wahr gesprochen — werden sie sagen — so ist es dennoch ein böser, verderblicher Geist, der von diesen Hochschulen ausgeht? Und das, das sind die Früchte des hochgepriesenen Zeitgeistes? Auf denn! laßt uns ihn bannen und fesseln, damit er nicht zum allgemeinen Verderben ausarte!" — Ja Verblendeter! indem du deine vorher reine Seele mit dieser That beflecktest, hast du zugleich einen Mackel geworfen auf die heilige Sache, für welche dein Herz erglühete; du wirst

verflucht; Er aber strahlt jetzt in der Glorie eines Märtyrers der Wahrheit, und wird im Tode ein mächtigerer Feind, als er es je im Leben war. Du hast denen, für die er kämpfte, den wichtigsten Dienst geleistet, du hast ihnen die tödtlichsten Waffen in die Hände gegeben. Furien der Verketzerungssucht werden jetzt aus ihren Höhlen hervorstürmen, auf seine blutige Leiche zeigen, und, Gerechte und Ungerechte in Eine Verdammniß werfend, wehe! wehe! über die Jugendverführer und Freiheits-Apostel ausrufen; die Feinde des Vaterlandes aber schüren und blasen, und sich mühen, den Funken der Zwietracht zur Flamme anzufachen. Ist das die Morgenröthe, die du zu wecken hofftest?"

Selbst Rußlands nachtheilige äußere politische Einwirkung auf Deutschland, wegen Sands That, prophezeite man mit kleinlicher, Rache athmender, Gesinnung; doch bald las man dagegen in einem öffentlichen Blatte aus Frankfurt:

"Von Seite mehrerer diplomatischen Personen hat man sehr nachdrückliche Aeußerungen über die hin und wieder an den Tag gelegten Besorgnisse vernommen, als könne der Eindruck, den der unglückliche Vorfall mit dem Hrn. v. Kotzebue im russischen Kabinett hervorbringen dürfte, von nachtheiligen Folgen

für Deutschland sich bewähren. Man hat bei dieser Gelegenheit zu erkennen gegeben, daß sowohl Rußland weit entfernt seyn werde, sich einen Einfluß auf die innern Angelegenheiten Deutschlands anzumaaßen, als auch die ersten deutschen Mächte einen solchen fremden Einfluß nie Platz finden lassen würden. Die Diplomatiker, von welchen man diese und ähnliche Gesinnungen aussprechende Aeußerungen erzählt, haben dadurch ihre Achtung vor der jetzt im deutschen Vaterlande allgemein herrschenden öffentlichen Meinung zu erkennen gegeben."

Die Jugend ist mit ihrem Streben und Treiben für sich allein weder richtig zu begreifen, noch zweckmäßig zu leiten; sie muß in ihrem Verhältnisse zu dem Streben und Treiben, zu den Resultaten und Forderungen der Zeit überhaupt angeschaut werden. Wie es sich damit verhalte, wo die allgemeinen Quellen der Unruhen und Gährungen, die uns drohend erscheinen, zu finden und wie sie abzuleiten sind, darüber hat schon eine andere Stimme geziemend geredet, die wir in den wichtigsten Lebensmomenten Sand's, S. 41. bis 49. der zweiten Auflage, aufgeführt haben.

Der Jüngling bringt zur Universität einen Schatz von Kenntnissen des Kopfes, die er auf der Schule gesammelt; in seinem Gemüth einen Schatz von Pie-

tät, der edlen Frucht seiner häuslichen Erziehung. Diese Pietät, die in ihrem innersten Kern auch das Vaterland umfaßt, muß unter dem Schatten der akademischen Freiheit, reich genährt von der Idee der Wissenschaft, die der Jüngling auf der Universität ergreifen und ausbilden soll, blos in dem treuen Gemüthe still fortwachsen, indeß im Kopfe sich die Kenntnisse der Schule zur Erkenntniß entwickeln. Die Gesetze der Burschenschaft aber, indem sie Einheit aller Studierenden, eine Teutonia gründen, indem sie deutsche Ausbildung zum Dienste des Vaterlandes befördern wollen, machen die Pietät für das Vaterland zur Sache des Kopfes, verwirren die jugendlichen Gemüther, und laden eben hierdurch den Vorwurf einer politischen Tendenz auf sich.

Daß Maaßregeln gegen die vorlaute Theilnahme der studierenden Jugend an politischen Dingen genommen werden, wird allgemein zweckmäßig gefunden; nur muß Liebe zu der studierenden Jugend, nicht feindseliger Haß stets diese Maaßregeln leiten, und über die Universitäten nur derjenige mitreden dürfen, der selbst in Wissenschaft und Gelehrsamkeit eingeweiht ist, nie aber solche Leute, denen, als Ungelehrte, die Anstalten dessen, was ihnen fehlt, nur immer ein Dorn im Auge seyn müssen. Es muß stets von der Ueberzeugung ausgegangen werden, wie es in dem

Antrag des großherzoglich und herzoglich-sächsischen Gesandten am Bundestage vom 1. Apr. 1819. heißt, daß die deutschen Universitäten, als Anstalten, auf welchen es nicht blos um Unterricht, sondern um Ausbildung des Jünglings in seiner Gesamtheit, um Begründung der nöthigen Welt- und Menschenkenntniß, um Entwickelung des Charakters zur Freiheit und Selbstständigkeit gleichsam in einem der Jugend künstlich bereiteten Leben zu thun ist, für das Vaterland von dem höchsten Werthe sind, daß die deutschen Universitäten, wie sie jetzt noch bestehen, mit andern, den niedern Schulen ähnlichen Anstalten, nur zum größten Nachtheile für die dadurch beabsichtigten Zwecke vertauscht werden würden. Kein Land ist reicher an gründlichen Gelehrten, an gebildeten und treuen Staatsdienern, an wackern Schullehrern, an tüchtigen Kirchendienern, als eben Deutschland. Und auf deutschen Universitäten wurde dieser Reichthum gewonnen! Wenn übrigens in der neuesten Zeit die studierende Jugend hier und da ihre Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes auf eine Art bewiesen hat, welche sonst wohl und in der Regel nicht für dieses Alter paßt, welche die Gränzen zwischen der Schule und dem Leben leicht verwischen möchte, welche aber darum dem Wesen der Universitäten offenbar entgegen ist, so ist nothwendig, das Außerordentliche der Zeit in Erwägung zu brin-

gen, in welcher solches Alles geschah. Als die studierende Jugend im Jahre 1813. auf Deutschlands Hochschulen aufstand, als sie eilte, Theil zu nehmen an dem Kampf für die Freiheit, die Ehre, die Sitte, die Sprache des Vaterlandes, da wurde sie mit offenen Armen empfangen, da wurde sie in Schaaren geordnet, da sah man in ihr keine Kinder, sondern werdende Männer. Als sie zurückkehrte aus dem Kampfe, als sie auf Zeichen männlicher Handlungen sich berufen durfte, da konnte ihr nicht sofort das laute, sonst nur dem Manne ziemende Sprechen und Schreiben über die Güter untersagt werden, für welche sie geblutet hatte, für welche in ihrer Mitte Freunde und Brüder gefallen waren, da konnte man nicht sofort diejenigen als Unmündige behandeln, welche man in ihrer edeln Begeisterung als Emanzipirte, als Wehrhafte gebraucht hatte. Auch in andern Theilen des bürgerlichen Regiments gibt es, nach solchen Kriegen, welche als Volkskriege das ganze Volk in Bewegung gebracht haben, eine Zeit des Uebergangs von der Bewegung zur Ruhe, von der Ueberspannung zu dem natürlichen Zustande.

Woher die Uebertreibungen von großen drohenden Gefahren ihren Ursprung nahmen, darüber kann man wenigstens Vermuthungen haben.

Von jeher waren grundlose Sagen und falsche Nachrichten im Schwung, die auch genug Uebel gestiftet haben mögen, aber sie erschienen mehr einzeln, nach zufälliger Richtung, ohne Zusammenhang. Bei den Gerüchten, die uns in der letzten Zeit überschwemmt haben, ist eine gewisse Uebereinstimmung sichtbar gewesen, eine Wechselbeziehung, so daß man unwillkührlich auf Voraussetzungen getrieben wird, die selbst dann noch, wenn die Unwahrheit der Gerüchte erwiesen worden, beunruhigend wirken müssen. Nimmt man Alles zusammen, was aus Brüssel und Paris, aus Mantua und Rom, aus Berlin und Frankfurt seit einem halben Jahre verlautet hat, erwägt man die hohen und bedeutenden Gegenstände, an denen die Lüge sich geübt, die gleichmäßige Art, wie sie dieselben entstellt hat, so wird man schwerlich der Meinung bleiben können, daß hier bloßer Zufall, daß blos Irrthum und Mißverstand, auf deren Rechnung immer Einiges kommen mag, in diesen Dingen gespielt haben. Der Gedanke, daß Absicht hier thätig gewesen, drängt sich unwiderstehlich auf, daß eine gemeinsame Quelle da seyn müsse, aus der jene Sage geflossen, gewinnt alle Wahrscheinlichkeit. Welche Absicht und Quelle? das ist nun die Frage, die mit aller Kenntniß und mit allem Scharfsinn jetzt noch nicht klar zu beantworten seyn möchte. Doch gibt es Gründe zu Vermuthungen, die einstweilen

gen, in welcher solches Alles geschah. Als die studierende Jugend im Jahre 1813. auf Deutschlands Hochschulen aufstand, als sie eilte, Theil zu nehmen an dem Kampf für die Freiheit, die Ehre, die Sitte, die Sprache des Vaterlandes, da wurde sie mit offenen Armen empfangen, da wurde sie in Schaaren geordnet, da sah man in ihr keine Kinder, sondern werdende Männer. Als sie zurückkehrte aus dem Kampfe, als sie auf Zeichen männlicher Handlungen sich berufen durfte, da konnte ihr nicht sofort das laute, sonst nur dem Manne ziemende Sprechen und Schreiben über die Güter untersagt werden, für welche sie geblutet hatte, für welche in ihrer Mitte Freunde und Brüder gefallen waren, da konnte man nicht sofort diejenigen als Unmündige behandeln, welche man in ihrer edeln Begeisterung als Emanzipirte, als Wehrhafte gebraucht hatte. Auch in andern Theilen des bürgerlichen Regiments gibt es, nach solchen Kriegen, welche als Volkskriege das ganze Volk in Bewegung gebracht haben, eine Zeit des Uebergangs von der Bewegung zur Ruhe, von der Ueberspannung zu dem natürlichen Zustande.

Woher die Uebertreibungen von großen drohenden Gefahren ihren Ursprung nahmen, darüber kann man wenigstens Vermuthungen haben.

Von jeher waren grundlose Sagen und falsche Nachrichten im Schwung, die auch genug Uebel gestiftet haben mögen, aber sie erschienen mehr einzeln, nach zufälliger Richtung, ohne Zusammenhang. Bei den Gerüchten, die uns in der letzten Zeit überschwemmt haben, ist eine gewisse Uebereinstimmung sichtbar gewesen, eine Wechselbeziehung, so daß man unwillkührlich auf Voraussetzungen getrieben wird, die selbst dann noch, wenn die Unwahrheit der Gerüchte erwiesen worden, beunruhigend wirken müssen. Nimmt man Alles zusammen, was aus Brüssel und Paris, aus Mantua und Rom, aus Berlin und Frankfurt seit einem halben Jahre verlautet hat, erwägt man die hohen und bedeutenden Gegenstände, an denen die Lüge sich geübt, die gleichmäßige Art, wie sie dieselben entstellt hat, so wird man schwerlich der Meinung bleiben können, daß hier bloßer Zufall, daß blos Irrthum und Mißverstand, auf deren Rechnung immer Einiges kommen mag, in diesen Dingen gespielt haben. Der Gedanke, daß Absicht hier thätig gewesen, drängt sich unwiderstehlich auf, daß eine gemeinsame Quelle da seyn müsse, aus der jene Sage geflossen, gewinnt alle Wahrscheinlichkeit. Welche Absicht und Quelle? das ist nun die Frage, die mit aller Kenntniß und mit allem Scharfsinn jetzt noch nicht klar zu beantworten seyn möchte. Doch gibt es Gründe zu Vermuthungen, die einstweilen

nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Der Inhalt jener Gerüchte, auf die wir vorzugsweise hingedeutet haben, geht gemeinschaftlich darauf hin, die Regierungen und Fürsten bedroht, die Völker als geneigt zum Aufruhr und zu Verschwörungen zu zeigen. Hier erscheinen die beiden Seiten, die gegen einander ins Spiel gebracht werden, gleichmäßig im Nachtheil, denn wenn es den Völkern schmerzlich und verderblich ist, den gehässigsten Vorwurf zu tragen, so kann es auch den Fürsten nicht gleichgültig seyn, die Heiligkeit ihrer hohen Stelle und die Würde ihrer Regierung durch frevelhafte Erfindungen verletzt zu sehn. In beiden Theilen also kann kein Gefallen und kein Interesse an Vorstellungen seyn, welche beiden Theilen gleich entgegen wirken. Die Quelle der Gerüchte und Umtriebe wird also nicht in denen zu suchen seyn, die der Gegenstand derselben sind, sondern außerhalb diesem, in einem dritten Theile, der in den Gerüchten nicht vorkommt, und der, außerhalb der Lügenmischung zurückstehend, für sich allein irgend einen Gewinn dabei zu hoffen hat. Um in diese Folgerungen mehr Licht zu bringen, müssen wir etwas weiter zurücksehen, müssen wir die Ereignisse der letzten Jahre in Frankreich betrachten, wo Verschwörungen und Aufstände und Umtriebe nicht blos ersonnen, wie in den erwähnten Gerüchten, sondern wirklich gemacht wurden, um das Volk zu verläumden,

und die Regierung zu schrecken, blos damit diese sich ihren seynwollenden Freunden, die sich als angebliche Stützen der Throne eigenmächtig aufdrangen, rücksichtslos in die Arme werfe; die gerichtlichen Verhandlungen haben über diese strafwürdigen Bemühungen vollständige Aufschlüsse gegeben. Welches Unheil im ganzen Laufe der Revolution diese Faktion durch solche Thätigkeit angerichtet, ist neuerdings durch Bailleuls tiefgreifende Forschung unwidersprechlich dargelegt. Diese Faktion, die Ultra-Aristokratie, ist die einzige, die ein Interesse bei den Anzettelungen und Erfindungen hat, durch welche die Regierungen und Völker leiden. Die Eintracht, die zwischen beiden letztern Theilen mehr und mehr hervordringt, beunruhigt diese Faktion, die in Frankreich neuerdings nur Scham und Strafe gewonnen hat. Aber die Aristokratie bildet in allen Ländern eine große Gemeinschaft, sie ist derjenige Bestandtheil der Gesellschaft, der durch alle Völker hindurch in der engsten und ausschließlichsten Verbindung steht, und stets gemeinsame Sache macht; der Liberalismus ist eine Richtung von gemeinsamen Gedanken, die Aristokratie ist eine Verknüpfung von Personen; daher die große Nachwirkung und Ausbreitung und Festhaltung aller der damit zusammenhängenden Interessen. Es kommt aber noch die besondere Stellung des Augenblicks hinzu, um der Betriebsamkeit der Ultra's

aller Völker einen neuen Schwung zu geben. An vielen Orten sind neue Verfassungen, Volksvertretungen, entstanden, an andern Orten sieht man mit Verlangen diesen Schöpfungen entgegen; die Faktion erblickt mit Entsetzen in den neuen Gestalten des Lebens den Untergang ihres egoistischen Standpunktes, sie möchte Himmel und Erde bewegen, um diesen Standpunkt zu behaupten, sie strengt alle ihre Kräfte an, um Volksvertretungen zu hintertreiben, um die bestehenden zu zerrütten. Ob dazu jene Gerüchte als Mittel dienen sollen? Wer kann läugnen, daß sie diesem Zwecke nur allzu gut entsprechen! Hat der Zufall hier gemacht, was so völlig als Mittel einer Absicht erscheint, so ist es wenigstens ein wunderbarer Zufall! Wir brauchen übrigens nicht erst das Beispiel Frankreichs zur Erläuterung; wir brauchen nur einen aufmerksamen Blick um uns zu werfen. Die Gerüchte, welche so großes Ärgerniß gegeben, sind nicht zuerst durch die Zeitungen ausgebracht worden, sie haben immer schon einige Zeit vorher im Publikum kursirt, und in welchem Publikum? gewiß nicht in den Dorfschenken und an den Wirthstafeln, sondern in den Salons und Büreau's, und ihren ersten Ursprung aufzusuchen vermeidet man geflissentlich! Wir glauben dem wohlgesinnten und verständigen Publikum einen Dienst zu leisten, wenn wir es auf eine Reihe von Betrachtungen aufmerksam ma-

chen, die wir in ihrer Schlußfolge zwar nicht verbürgen, noch als die richtige Ansicht aufstellen wollen, die aber vielleicht dazu beitragen kann, diese zu finden.

Besondere Aufmerksamkeit erregte bey Vielen ein Artikel in der Petersburger Hofzeitung vom 20. Apr. 1819. mit seinen Fragen. Er sagt, nach Erzählung der bekannten Umstände der Kotzebueschen Ermordung:

"Die That oder vielmehr die Unthat, welche das Leben des Etatsrath v. Kotzebue abgekürzt hat, steht in der deutschen Welt so einzig da, daß die Deutschen am meisten davor erschrecken müssen. Zweierlei war bisher dem Charakter der Deutschen fremd: religiöser Fanatismus und politischer Fanatismus. Die Entstehung des erstern wurde in frühern Zeiten durch den mildern Geist der deutsch-katholischen Kirche, in spätern noch wirksamer durch den Protestantismus verhindert; das Gegengift des letztern war Deutschlands Verfassung, welche Alles vereinzelte. Deutschland konnte daher, zu seinem nicht geringen Ruhme, von sich selbst sagen, daß es gewisser Verbrechen gar nicht fähig sey. Es hatte keinen Clement, keinen Ravaillac aufzuweisen; und selbst wenn in Bürgerkriegen das Ungeheuerste geschah, so wälzte jeder die

Verantwortlichkeit von sich auf den ab, dem zu gehorchen die Pflicht gebot. Richter seiner eigenen Handlungen zu seyn, die That durch den Gedanken zu rechtfertigen, der sie erzeugt hatte — nein! der Deutsche war dazu allzuredlich — in der That so sehr, daß er den Italiener, den Spanier, den Franzosen über diesen Punkt selten begriff. Ist diese Zeit der Unschuld vorüber? Haben die Begebenheiten der letzten Jahrzehnte den Charakter der Deutschen so durchaus verändert, daß er sich selbst nicht mehr ähnlich sieht? Stehen wir am Vorabende einer ganz neuen Reihe von Ereignissen? Ist eine neue Saat ausgestreut worden, die nur bittere Früchte bringen kann? Dann wehe uns; dann wehe den künftigen Geschlechtern; dann wehe der ganzen deutschen Welt!"

Wie diese Fragen von den Ultras beantwortet worden sind, ist leicht zu erachten, und daß diese Beantwortung nicht ohne Folgen geblieben ist, zeigen uns die ernsthaften Maaßregeln, welche späterhin die Regierungen nehmen zu müssen glaubten.

Noch mehr Aufmerksamkeit erregte eine Schrift eines Hrn. von Stourdza, betitelt: Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne, in welcher von dem Fremdling mit solcher unbegreiflichen Unwissenheit

und Anmaßung über Deutschlands Angelegenheiten gesprochen wird, daß sie zu jeder andern Zeit lächelnd bey Seite gelegt worden wäre; die aber, in dieser Zeit, und den in Aachen versammelten Monarchen erst insgeheim mitgetheilt, höchst beunruhigend auf die Gemüther aller Vaterlandsfreunde wirken mußte.

Unglücklicherweise fand nun noch Sand's That eine schändliche Nachahmung, die wir mit den Worten der (Wiesbadener) Rheinischen Blätter vom 4. Jul. 1819. wiedergeben wollen.

"Aus Schwalbach," so sagen diese Blätter, "berichtet man eine abscheuliche That, welche die Aufmerksamkeit derjenigen beschäftigen wird, die, nicht stumme und gleichgültige Zuschauer der Ereignisse des Tags, über ihre Bedeutung, Ursache und Wirkung nachzudenken pflegen. Ein zweiter Meuchelmord ward versucht, ungleich dem ersten in seinem Gegenstande, doch sonst sehr ähnlich, nur weit schändlicher, weil diesem auch der Schein von Gründen fehlt, mit dem man jenen zu beschönigen suchte. Ein Mensch von ungefähr 28 Jahren, Namens Löning, Apotheker in Idstein, kam unter dem Vorwande, über persönliche Angelegenheiten mit dem Regierungspräsidenten, Hrn. Ibell, zu sprechen, gestern zu demselben nach Schwalbach, wo dieser sich seiner

Gesundheit wegen gegenwärtig aufhält. Nach einem ziemlich langen Gespräch zieht Löning einen Dolch hervor, und stößt nach der Brust des Präsidenten. Dieser faßt mit Körperkraft und Geistesgegenwart die bewaffnete Hand des Meuchelmörders, und beide rangen, dieser um den Streich auszuführen, jener um ihn abzuwehren. Bei dieser Anstrengung fielen sie zu Boden, und auf den Lärm eilten Menschen herbei. Die Gemahlin des Hrn. Präsidenten kam zuerst zu dem fürchterlichen Auftritt, und Löning zog sogleich mit der freien Hand ein Terzerol, deren er zwei geladen bei sich hatte, um es auf die zu Hülfe eilende Gattin abzufeuern. Das Pulver auf der Zündpfanne brannte los, sonst wäre ein zweiter Mord vollbracht. Unterdessen kamen mehrere Menschen, so daß man sich des Mörders versichern konnte, welches auch geschehen ist. Hr. Ibell, den seine Gemahlin blutend auf dem Boden gefunden hatte, mit dem Mörder ringend, den die Kraft einer wahnsinnigen Verzweiflung zu unterstützen schien, und der immer schrie: du mußt sterben, du mußt doch sterben, ward so gerettet. Die That kann zu mancher Betrachtung Anlaß geben, und wird auch zu mancher Bemerkung führen. Das ist seit kurzer Zeit in unserer Nähe der zweite Meuchelmord. Ein russischer Spion war hier nicht aus der Welt zu schaffen, auch läßt sich kaum ein Grund des Verbrechens denken.

Wir

Wir wollen indessen sehen, ob nicht auch diese verruchte That Vertheidiger, und dann, wie es sich erwarten läßt, Nachahmer findet; dann dürfte die schöne Saat der neuesten Zeit uns nach und nach mehr dieser Erstlinge ihrer köstlichen Früchte bringen. Für gewaltsamen Aufstand, blutige Rache der Leidenschaft mag man einen Begriff haben, aber nicht für den feigen Meuchelmord, über den man in Teutschland laut und öffentlich scherzen konnte, da es Kotzebue gegolten. Nicht persönliche Rache konnte der Mörder nehmen wollen, weil er Hrn. Ibell nie gesprochen hatte, nie in irgend einem Verhältnisse mit ihm gestanden war. Eine gute Viertelstunde unterhielt sich dieser mit ihm über die Mittel und Wege, seine häuslichen Verhältnisse zu verbessern, und der Mörder schien, von so viel Theilnahme gerührt, auf Augenblicke unentschlossen zu wanken; aber die tolle Wuth kämpfte die menschliche Regung nieder, und er fiel sein Opfer mit einer Raserei an, der nur der wilde Fanatismus fähig ist. Das allein scheint auch der Grund der That zu seyn, und er liegt einzig in einer furchtbaren Krankheit unserer Zeit, die vielleicht mehr noch im Steigen als im Fallen ist. Der unsinnige Mörder glaubte, der guten Sache einen Dienst zu leisten; man muß gestehn, er kennt die gute Sache trefflich, und ihre Feinde wie ihre Freunde. Auf diesem Wege werden wir das deutsche Va-

terland bald gerettet und den deutschen Namen in Ehren sehn! — Die That, in wie weit sie bis jetzt kund geworden ist, hat tiefen Abscheu oder stummes Entsetzen erregt. In Schwalbach wollten Leute aus dem Volke den Mörder steinigen, und man hatte, nach unserm Berichte, Mühe, ihn gegen Mißhandlungen zu schützen. Es thut wahrhaftig Noth, einen ernsten, prüfenden Blick auf die Lage der Dinge in unserm deutschen Vaterlande zu werfen, und die Wunde, an der es leidet, und die mit jedem Tage gefährlicher zu werden droht, mit sorgsam pflegender Hand zu heilen. Mit Gott gelingt es Männern von Kraft und Muth, die klare Einsicht mit gutem Willen verbinden. Die vorgefallene That ist ein wiederholter, furchtbarer Ruf an Deutschlands edlere, bessere Menschen und an seine Fürsten."

Plötzlich wurden von mehreren Seiten Verhaftungen gemeldet, die um so auffallender waren, als bei einem großen Theile derselben wegen Ueberschreitung der gesetzlichen Formen geklagt wurde.

Aus Freyburg wurde unter dem 7. Jul. geschrieben:

"Gestern um die Mittagsstunde wurden hier zwei Studenten, Mitglieder der sogenannten deutschen Burschenschaft, plötzlich in ihren Wohnungen verhaftet,

ihnen ihre Papiere abgenommen, und sie in den akademischen Carcer abgeführt. Gleichzeitig wurden auch noch vier anderen Studenten, ebenfalls Mitgliedern der Burschenschaft, und einem Frauenzimmer, alle ihre Briefschaften ꝛc. von der Polizei weggenommen. Das Frauenzimmer erhielt Hausarrest, die vier Studenten blieben frei. Alle diese Maaßregeln hatte der vor Tagesanbruch hier angekommene Stadtdirektor von Heidelberg, Dr. Pfister, in der Eigenschaft eines großherzoglichen Hofkommissärs angeordnet. Natürlich macht die Sache hier großes Aufsehen. Man will wissen, dieses Verfahren sey von einem fremden Hofe veranlaßt, und in Karlsruhe sey deshalb eine besondere Kommission niedergesetzt, wobei auch ein auswärtiger Gesandter und der bekannte Professor Arens von Gießen gegenwärtig wären; auch in Heidelberg und auf andern Universitäten würden eben jetzt ähnliche Untersuchungen in Betreff der deutschen Burschenschaft gepflogen ꝛc. Ueber diese Gerüchte kann hier zur Zeit noch nicht geurtheilt werden. Was aber den hiesigen Vorgang insbesondere betrifft, so haben einige Umstände eine große Indignation, besonders unter den Studenten erregt, nemlich zuerst, daß, den akademischen Gesetzen und der Konstitution zuwider, die Abforderung der Papiere und die Verhaftung der Studenten nicht allein von Seite der kompetenten akademischen Behörde, sondern zum Theil auch

durch Polizeibeamte geschah. Sodann, daß Abends die Polizeimannschaft noch durch eine Abtheilung Landwehr verstärkt wurde, als ob man für die Nacht Unruhen erwarte. Hierdurch wurden die wie gewöhnlich des Abends in der Hauptstraße spatzierengehenden Studenten gereitzt, sich vor dem Polizeihause in Schaaren zu versammeln, und der Dinge, die da kommen sollten, zu warten. Doch bald zerstreuten sie sich wieder, und es entstand durchaus keine Unordnung."

Die Zeitschwingen enthalten ein Schreiben aus Bonn, worin es heißt: "Am 15. Jul. Morgens gegen halb 6 Uhr wurden die Häuser der Professoren Arndt und Gebrüder Welker mit Gensdarmen besetzt. Ein Offizier derselben und mehrere Civilkommissarien, sämtlich aus dem Innern von Preußen (Frankfurt an der Oder und Berlin) verfügten sich zu den Professoren hinein, und legten ihnen einen Befehl des Polizeiministeriums in Berlin vor, etwa folgenden Inhalts: "Da die Professoren Arndt und Gebrüder Welker in dem dringendsten Verdachte stehen, an gefährlichen politischen Umtrieben und geheimen Verbindungen Theil zu haben, so sollen ihre sämtlichen Papiere von eigens dazu beauftragter Kommission in Beschlag genommen, und nur mit Zuziehung der betheiligten Professoren aufs Strengste untersucht, und, insofern sie politische Ansichten über

geheime Verbindungen der Burschenschaft enthalten, nach Berlin gebracht werden." — Da die Professoren von den die Thüren bewachenden Gensdarmen nicht herausgelassen wurden, so mußten sie gleichsam der Gewalt weichen und es sich gefallen lassen, daß dieser Befehl von der fremden Kommission, ohne Zuziehung der kompetenten Rechtsbehörde, oder auch nur der Ortspolizeibehörde, sogleich in Vollzug gesetzt wurde; obgleich sie von der Ungesetzmäßigkeit des Verfahrens überzeugt waren. Die Kommissarien beschäftigten sich mit Durchsuchung der Wohnungen mehrere Stunden, und brachten dann, ohne ein Protokoll über den Vorgang aufgenommen zu haben, die gefundenen Papiere in versiegelten Säcken zum Rektor der Universität, welcher gleichzeitig den strengsten Befehl erhalten hatte, der Kommission in Ausführung ihres Antrages nöthigenfalls auf alle mögliche Weise behülflich zu seyn. Es ist leicht zu denken, wie sehr eine solche Maaßregel die ganze Stadt, und vorzüglich die Mitglieder der Universität, in Bewegung brachte. Alle Kollegien hörten auf, die Studenten und Bürger versammelten sich in Haufen auf den Straßen nnd bezeigten laut und still ihr Mißfallen, was sich nicht wenig vermehrt hat, seitdem man weiß, daß die Kommissarien auf der Reise das strengste Inkognito beobachteten (sie reisten unter fremden Namen und alle in Civilkleidung); daß sie

sich schon mehrere Tage vor der Untersuchung zu Bonn aufgehalten hatten, um die Rückkunft der Uhlanen, welche zur Revüe in Koblenz waren, für den Fall der Noth abzuwarten; daß sie sich endlich bei Professor Welker hineingeschlichen haben, indem sie sich auf die Aussage der Magd, daß der Professor noch schliefe, als alte Freunde, die Abschied nehmen wollten, und eilig wären, anmelden ließen und Zutritt verschaften. Kurz, das Geheime und Gewaltsame in dem Verfahren empörte Jeden, der nur einigermaßen mit dem Geiste unserer Justizverfassung bekannt ist, welcher der König noch neuerdings ihr volles Bestehen zugesichert hat. Nach dieser Verfassung ist, wie Jeder weiß, das Haus des Staatsbürgers eine geheiligte Freistätte, in welcher nur die rechtmäßige Behörde Zutritt hat. Nach dieser Verfassung hat nur der Staatsprocurator, der Vertreter des Gesetzes, da, wo es sich um Verbrechen oder um Vergehen fragt, wie es hier der Fall seyn soll, das Recht, Papiere oder Schriften, welche als Beweise dienen sollen, in Gegenwart des Verdächtigen aufzusuchen; und nur, nachdem er ein Protokoll über das Gefundene aufgenommen hat, darf er sich dessen bemächtigen. Nach dieser Verfassung sind selbst die furchtbarsten Militär- und Polizeikommissionen, die verhaßtesten Erfindungen des französischen Despotismus, allezeit dem öffentlichen Ministerium unter-

geordnet, und können ohne Zuziehung oder Autorisation desselben niemals gesetzlich fungiren. Unter dieser Verfassung endlich stehen die sämtlichen Lehrer der Universität, wie dies ausdrücklich durch den §. 1. der akademischen Gesetze ausgesprochen ist. Gestützt auf die vom König anerkannte Gültigkeit dieser Gerichtsverfassung haben daher auch erstens die zunächst betheiligten drei Professoren sowohl, als der ganze akademische Senat förmlich gegen alles fernere Verfahren der fremden Kommission protestirt. Zweitens hat der akademische Senat den Staatsprokurator zur Abwendung der ungesetzlichen Kommission nachdrücklichst aufgefordert; drittens hat derselbe eine umständliche Protestation gegen das ganze gewaltsame Verfahren an das Justizministerium in Berlin durch einen Eilboten abgesandt."

Aehnliche Verhaftungen fielen zu Berlin, Erfurt, Breslau, und an vielen anderen Orten außer dem Preußischen, nicht immer ohne alle Unordnung vor.

Der schwäbische Merkur schreibt aus Wiesbaden:

"Die Verhaftungen in der bekannten Verschwörungsgeschichte, mit der auch Lönings Mordversuch in Verbindung gesetzt wird, dauern fort, meistens auf preußische, von Berlin einkommende Requisitio-

nen. Die Gefängnisse sind bereits mit Personen aus allen Ständen angefüllt. In Idstein wurden die Untersuchungen mit besonderer Sorgfalt angestellt. Täglich werden noch Gefangene eingebracht, und Schrecken hat sich über das ganze Land verbreitet."

Wen man zunächst anklagte und schuldig glaubte, zeigt ein anonymes Schreiben vom 15. Jul. aus Berlin, angeblich von einem Verein mehrerer Männer daselbst, und von diesem der Redaktion der Allgem. Zeitung zugesendet.

"Mit beruhigender Genugthuung," heißt es in demselben, "gewahrt jeder wohldenkende rechtliche Mann die in Folge eingegangener Aufklärungen über das Bestehen geheimer revolutionärer Bündnisse, von Seite der Regierung seit Kurzem ergriffenen Maaßregeln. Denn nicht tief beobachtender Menschenkenner brauchte man zu seyn, nur absichtslos seinen geraden Weg zu gehen und um sich zu schauen, um in dem düstern scheinheiligen Wesen cynischer Schwarzbündner, die unter der Maske derber Bravheit und einer affektirten unpolirten Geradheit die baare Schelmerei verschleierten, böse Absicht zu finden, und aufs Widerlichste davon berührt zu werden. Wer bemerkte nicht mit Abscheu das systematisch überdachte, jesuitisch vorbereitete Anlocken, Aneignen und Benutzen

des harmloseren Alters, das leicht einen heuchlerischen Schein für die beste Sache nimmt, und mit ungemäßigter Intoleranz den Freund im imaginären Feind bekämpfend, sich willig einem vorgespiegelten hohen Ziele zum Opfer weiht?! Wer sah nicht mit klarem Auge und trübem Sinne dieses sträfliche Untergraben einer hofnungsvollen Generation, und dann das Befördern dieser nichtswürdigen Umtriebe durch stillschweigendes Gewährenlassen und scheinbar unbefangene Theilnahme einiger Höhergestellten sogar? Darum dürfte es an der Zeit seyn, vor Allem einige Katheder und manche Kanzel zu reinigen von einem, den Umsturz des Bestehenden, zum Ziele sich setzenden Dogma, und ihre Gemeinden, zusammengesetzt aus zuhörenden Betrogenen, welche durch das Verführerische einer fließenden Suade befangen, dem Nachtschmetterlinge gleich die Flamme suchten, deren Wirkung sie nicht begriffen, oder aus theilnehmenden Betrügern, die die Rolle zuführender Kuppler gespielt, künftig besser zu berathen durch ächt würdige Priester der Weltweisheit und Religion. Nur aus dem Reinigen dieser Quelle alles weithin drohenden Uebels lebt die Hoffnung wieder auf, in unsrer Jugend nicht die angefachte Ambition: deutsche Bursche, und als solche Werkzeuge einer verbrecherischen Tendenz zu werden, fortlodern zu sehn, sondern das reine Bestreben: gelehrige Schüler in der Schule des Wahren

und Guten, treue bescheidene Söhne und Bürger, und als solche die kräftigste Stütze des befreiten Vaterlandes zu bleiben."

Das Volk war durch alles dieses zu sehr aufgeschreckt, als daß es nicht nothwendig geschienen hätte, dasselbe wieder zu beruhigen, und sich vor demselben gewissermaßen über das Vorgefallene zu rechtfertigen.

Ein Privatschreiben vom 18. Jul. von der Elbe sagt:

"Die in Berlin angeordneten Untersuchungen geheimer Verbindungen zur Demokratisirung Deutschlands, die deshalb erfolgten Verhaftungen, wenn man damit einen Zusammenhang mit Sands und Lönings Meuchelthaten sich denkt, werden ganz Deutschland in heftige Unruhe bringen. Diejenigen, welche Sands und Lönings Handlungen entweder beschönigt, oder als einzelne fanatische Handlungen dargestellt, oder als erhaben in ihrem Zweck lobgepriesen haben, werden die preußische Regierung des Obscurantismus, der Uebereilung oder einer zu großen Aengstlichkeit anklagen, selbst dann, wenn sie die Beweise geheimer Verbindungen in Händen hätte; sie werden dies für ein großes Nichts erklären, woran verständige Männer keinen Antheil hätten; es wird heißen: Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus! Unter diesen gibt es Viele, welche wohl gern eine deutsche

Revolution entstehen, und durch fremde Dazwischenkunft auslöschen und vermitteln sähen, damit es für sie etwas dabei zu verdienen, oder eine Rolle zu spielen gäbe. Es gehören zu diesen Tadlern auch recht brave Leute, welche man Spätsichtige nennen könnte, die sich schlechterdings nicht von der Möglichkeit überzeugen können, daß es bei uns geheime Verbindungen zu einer Einigung und Demokratisirung Deutschlands geben könne, weil ihnen dieser Zweck als unverständig und lächerlich erscheint. Sie halten dergleichen Vereine für Kindereien, die mit der Zeit in sich selbst aufgehen, und denen man keine Wichtigkeit beilegen müsse, um sie nicht wichtig zu machen. Andere endlich, und das recht kluge Leute, wissen sehr wohl, daß Deutschlands Erniedrigung durch Napoleon, durch Deutschlands Zerrissenheit möglich gemacht, den schon seit Jahrhunderten stattgefundenen Wunsch, Deutschland zu einigen, und dadurch zu kräftigen, seit 1806 in ein lebendiges Streben verwandelt hat, dies große Ziel auf dem nächsten Wege zu erreichen, und daß sie selbst dies Streben zur lodernden Flamme durch Bücher, Wort und Schrift angeblasen haben, welche Flamme aber, sonst ein wohlthätiges Element, jetzt Deutschland nicht zu einigen, sondern zu verbrennen droht. Diese klugen Leute sind zwar über Sands und Lönings Thaten gewaltig erschrocken, sie wollen aber nicht, daß die

Regierungen sich darein mischen sollen, sondern sie besitzen die eitle Anmaßung, sie, welche den Brand erregt, könnten ihn auch jetzt wieder löschen, und gleich dem Gotte der Stürme, sie lösen und binden; sie besitzen die falsche Schaam, dies öffentlich nicht zu bekennen, um dadurch ihre angesprochene Unfehlbarkeit nicht zu verlieren, sie wollen dies in der Stille und unbemerkt thun. Sie irren, der erregte Sturm ist nicht zu binden, die Feuersbrunst nicht zu löschen. Allerdings sind die deutschen Regierungen, so wie alle, welche den Wiener Kongreß ausgemacht, Schuld daran, wenn das allseitige Streben, Deutschland in Einen wahrhaften Staatskörper umzuschaffen, nicht erreicht, sondern geflissentlich verhindert worden ist, nachdem das französische Joch durch deutsche Volkskraft abgeschüttelt war. Der günstige Zeitpunct wurde versäumt, und wird sobald nicht wieder kommen; natürlich ist daher die Unzufriedenheit in jedes verständigen Deutschen Brust über ein solches Ende eines glorreichen Kriegs, des ersten, wo deutsche Rosse französischen Boden stampften, Deutschlands Jünglinge die Loire sahen und in Paris Gesetze gaben. Eben so natürlich war seitdem in dieser Jugend das Gefühl, den unseeligen Zustand zu verbessern, und da die Regierungen wenig gethan, um Deutschland rüstig zu machen, solches an ihrer Stelle zu thun. Wer könnte dies tadeln? Aber Tadels-,

ja Fluchenswerth sind diejenigen, welche dies heilige, herrliche Streben der deutschen Jugend auf Abwege geführt, die schändlichsten Mittel zum Zweck für erlaubt, ja für christlich erklärt, Revolution und Aufruhr, Meuchelmord, Gift und Dolch gepredigt haben! Daß dies geschehn, wer darf es bezweifeln; wie wäre es sonst möglich, daß ein so herrliches Gemüth, wie von Sand gerühmt wird, sich bis zum Meuchelmord an einem Greis verirren konnte, dessen Tod wahrhaftig Deutschlands Einheit um nichts fördern wird. — Nach diesem Eingang wende ich mich zu den Thatsachen. Als 1815. Schmalz den Tugendbund mehr schmähte, als dessen Fortdauer zu schlechten Zwecken bewies, der König von Preußen ihm den rothen Adlerorden gab, nachher das Schreiben über den Tugendbund verbot, worüber unsre Liberalen als einen Preßzwang niemals ein Wort des Tadels ausgesprochen, als Niebuhr und Schleiermacher Hrn. Schmalz widerlegt, Rühs sogar keck behauptet hatte, die politische Fortdauer des Tugendbundes von 1809. bis 15. sey ein Unding, da war in Deutschland die öffentliche Meynung geltend, daß der Tugendbund mit dem Befehl der Regierung 1809. wirklich geendigt, und es niemals dergleichen wieder gegeben habe. Männer, die es besser wußten, mußten schweigen, da es verboten war zu reden und zu schreiben, und Schmalz wurde sogar wegen seiner

Selbstvertheidigung fiscalisch belangt. Hätte die Regierung statt jenes Preßzwangs Preßfreiheit über diesen Gegenstand gestattet, und Schmalz im Gegentheil aufgefordert, seine Behauptung zu beweisen, dann würde es sich klar gezeigt haben, daß es eine geheime Fortsetzung des Tugendbundes, unter vielerlei Abzweigungen und Formen gebe, daß der Zweck dieses Vereins keineswegs geheim, sondern öffentlich, anerkannt gut und kein andrer sey, als eben jene Einheit und Starkmachung Deutschlands gegen äußere Feinde, daß der mächtige Hebel zu diesem Ziel, die Gleichheit der Gesinnung, die wahre öffentliche Meynung sey, endlich daß diese große Verbindung in ihren Mitteln zum Zweck keineswegs einig, sondern sehr getrennt sey, und daß darin eigentlich bei vielen das Geheimniß liege, die geheime Intrigue und Kabale, welche nach Einfluß strebe in der Regierung, oder durch Lehre und Erziehung, Wort und Schrift die Jugend verführe, durch gewaltsame Schritte die Staatsform und die Regierung einzusetzen, welche jenen Zweck durchsetzen könne; daß endlich dieserhalb ganz unläugbar unter der Jugend neuere geheime Verbindungen mit eigner Form und Gesetzen entstanden sind, wie denn von jeher die Jugend stets einen Hang zu solchen Orden gehabt hat. Unter solchen Umständen sollte aller deutschen Regierungen ernstliches Streben seyn, jenem allgemeinen

Wunsche nach Einigung Deutschlands mehr wie bis jetzt zu entsprechen, in dem deutschen Bunde eine kräftige Einheit einzuführen, welche die Macht zur Vollziehung besitzt, durch passende, sich selbst verbürgende, aus dem Volksbildungsgrade hervorgegangene konstitutionelle Formen dem unsinnigen Demokratismus, der Deutschland geradezu in Feindes Arme werfen würde, entgegenzuwirken, Thaten, wie die des Sand und Löning, streng zu bestrafen, geheimen Verbindungen, die Aehnliches wollen, auf die Spur zu kommen und sie zu vernichten, diejenigen, welche in der Jugend das wohlthätige Feuer zur vernichtenden Flamme angeblasen, aufzufordern es zu dämpfen, wenn sie können, oder wenn sie böslicherweise dieß nicht wollen, sie unschädlich zu machen, die Lehrstühle nicht ferner mit Schwärmern und Revolutionärs, sondern mit tüchtigen loyalen Männern zu besetzen, und sich nicht fernere Inkonsequenzen zu erlauben. — Hat die preußische Regierung, der man mit Recht mehr eine zu große Milde als Strenge vorwerfen kann, jetzt Untersuchungen und Verhaftungen verfügt, und darin den Weg Rechtens betreten, so kann man zuversichtlich annehmen, daß sie sichere Anzeigen und Beweise in Händen habe, wenn auch durch Bestrafung Einzelner das Ganze nicht ausgetilgt werden wird. Käme aber auch nur eine große Kinderei an den Tag, so verspotte man jene Untersuchungen nicht, denn die-

se Kinderei hat schon Meuchelmord hervorgebracht, und Kindern nimmt man scharfe Messer weg, damit sie sich und Andere nicht verwunden."

Die berliner Staatszeitung giebt folgende offizielle Mittheilung:

"Berlin, 19. Jul. Dem Publikum wird daran gelegen seyn, von dem Resultate der ergriffenen polizeilichen Maaßregeln unterrichtet zu seyn. Die nachfolgenden, aus den Untersuchungsakten gezogenen Nachrichten werden diesemnach offiziell mitgetheilt. Die für die Ruhe in allen Ländern und für alle rechtliche Staatsbürger so wichtige Untersuchung der bisher in Deutschland statt gehabten demagogischen Umtriebe hat bereits sehr erhebliche Resultate geliefert. Sie bestätigt die von der Regierung bereits ermittelte Existenz einer durch mehrere deutsche Länder verzweigten Vereinigung übelgesinnter Menschen und verleiteter Jünglinge, die den Zweck hat, die gegenwärtige Verfassung Deutschlands und der einzelnen deutschen Staaten umzustürzen, und Deutschland in eine auf Einheit, Freiheit und sogenannte Volksthümlichkeit gegründete Republik umzuschaffen. Es bestehen, um diesen Entwurf zu bearbeiten und ins Volk zu verbreiten, an vielen Orten eigne Vereine, theils förmlich konstituirt, theils in Vereinigung

der

der Grundsätze und Gesinnungen, deren Apostel, sich selbst für "Rechts- und Freiheitsprediger" haltend, unter mannichfaltigen Vorwänden in Deutschland herumziehen, und durch Schrift und Wort den Saamen der Unzufriedenheit unter das Volk ausstreuen; vorzüglich haben sie es auf die Verführung der Jünglinge auf Universitäten angesehen, und leider! schon eine nicht unbedeutende Anzahl derselben durch die für unerfahrne, bewegliche Gemüther verführerische Außenseite ihrer Grundsätze bethört. Diese demagogischen Umtriebe gehen nach den Akten in ihren staatsgefährlichen Mitteln noch weiter als auf Verführung des Volkes und besonders der Jugend; sie wollen, wenn sie durch jene Verleitung hinreichend gestärkt sind, ihre Entwürfe durch offene Gewalt und "Fürsten- und Bürgermord" ausführen. Die Akten enthalten zahlreiche Beweise dieser Absicht. Daher haben sie die Frage: "ob der Fürstenmord jetzt noch zu früh sey?" zur Erörterung gezogen; daher gehören "Revolutionen" zu ihren Mitteln; daher behaupten sie ohne Rückhalt: "die Verbesserung unseres öffentlichen Zustandes ist nur durch Stahl und Eisen, jedoch nicht in des Söldlings, sondern in unserer Hand zu erreichen;" daher die rücksichtlose Aeußerung: "Staatskonstitutionen können nicht auf trocknem, sondern nur auf nassem Wege, jedoch nicht auf dem der Tinte, eingeführt werden," und "Blut ist der Kitt alles Herrli-

chen;" daher der Ausspruch: "diese große schöne Idee muß mit Blut ins Leben gerufen werden;" daher die Behauptung: "die große siegreiche Tragödie müsse tragisch ausgespielt werden;" daher "man müsse mit Egmont denken ""vornehme Hälse seyen gut zu köpfen;""" daher die Hoffnung: "es werden sich endlich doch Schwerdter finden;" daher der demagogische Trost: "auf Blut und Leichen kommt es nicht an." Diese ächt jakobinischen Lehren und Aeußerungen sind zum Theil, leider! aus Federn geflossen, welche zur Verbreitung der Grundsätze der Religion und der Moral, und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe bestimmt sind, und zum Theil unter der Maske dieser heiligen Dinge ausgesprochen. Die Belege hiezu könnten sehr leicht vermehrt werden, wenn nicht schon diese aus den Akten genommenen den Maaßstab dessen lieferten, was Deutschland von solchen verführenden und verführten Menschen zu erwarten gehabt, wenn die preußische Regierung ihre hochverrätherische Thätigkeit nicht plötzlich gelähmt hätte. Die Regierung hat daher durch die ergriffenen, kräftigen und umfassenden Maaßregeln, und durch diejenigen, die diesen noch folgen müssen, eine ihrer heiligsten Pflichten gegen alle redliche Unterthanen und gegen das ganze deutsche Volk erfüllt, welches ein gegründetes Recht hat, zu erwarten, daß der Kreislauf der Revolution endlich geschlossen sey, und am wenigsten

in Deutschland sich erneuern, und das Glück, die Ruhe und die Zufriedenheit ganzer Generationen nicht unglücklichen Theorien und fanatischen Verführungen opfern werde. Die preußische Regierung hat, von dieser Pflicht geleitet, die angemessenen Maaßregeln verhängt; es ist dabei mit der erforderlichen Kraft die möglichste Schonung und Milde verbunden, und alle Gerüchte, welche über ihren größeren Umfang verbreitet worden, sind von denjenigen veranlaßt, welche, wohl fühlend, daß sie die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Maaßregel selbst nicht angreifen könnten, wenigstens auf diese Weise ihren Kummer über das Ende dieser Umtriebe ausschütten müssen. Nur sehr wenige Individuen sind verhaftet, und wenn bei mehreren die Papiere in Beschlag genommen sind, so ist es einem Jeden bekannt, daß diese Maaßregel nicht immer durch Verdacht gegen denjenigen, bei dem sie erfolgt, sondern eben so oft verhängt wird, um sich der Beweise gegen die eigentlichen Schuldigen zu bemächtigen. Die Verhafteten sind größtentheils Ausländer, die zum Theil zu uns kamen, um das demagogische Gift auch unter uns zu verbreiten. Es bedarf nicht erst der Versicherung, daß sie auf das verständige, brave, treue preußische Volk so wenig gewirkt haben, daß jene anmaaßlichen Apostel einer angeblichen Freiheit in ihren Briefen mehrmals bittere Klagen darüber anstellen, daß das

preußische Volk gegen die von ihnen mitgebrachten neuen Lehren so unempfänglich sey. Soweit die Sache jetzt schon vorliegt, ist kein ruhiger Staatsbürger von diesem schädlichen Gifte ergriffen, und dieß ist auch wohl der Grund, weshalb das Publikum Anfangs kaum an Umtriebe und Grundsätze glauben wollte, deren Möglichkeit sein rechtlicher und gesunder Sinn zu begreifen nicht vermochte, und über deren Verworfenheit im Preußischen nur Eine Stimme herrscht. Die noch nicht zur Kriminalinstruktion reife Untersuchung wird zwar jetzt noch polizeilich, jedoch von einer aus Rechtsverständigen bestehenden Kommission geführt, um die verschiedenen Verzweigungen jener Umtriebe zu verfolgen und auszumitteln; sie setzt ihre Arbeiten thätigst fort; der ganze Umfang dieser Umtriebe wird aber erst dann zu übersehen seyn, wenn auch die an mehreren andern Orten in Beschlag genommenen Papiere werden eingegangen seyn, und dann wird auf dem völlig gesetzlichen und gerichtlichen Wege eine förmliche und unparteiische Untersuchung statt finden. Jeder wohlgesinnte Staatsbürger kann sich also hiebei und bei der Sorgfalt, mit welcher diese wichtige Angelegenheit weiter verfolgt wird, völlig beruhigen."

Auffallend waren die Ansichten, welche in folgendem Schreiben vom 20. Aug. ausgesprochen sind, das

von Berlin der Redaction der Allg. Zeit. zugesendet, und von derselben in Nr. 247. dieser Zeitschrift aufgenommen wurde:

"Unstreitig wünscht das Publikum Nachrichten über die Untersuchung geheimer Verbindungen zur Aufrichtung einer deutschen demokratischen Verfassung mit gewaltsamer Zerstörung der bestehenden Staaten des deutschen Bundes, und warum die polizeilichen diesfälligen Nachforschungen und nicht den ordentlichen Gerichten zur Untersuchung und gesetzmäßigen Bestrafung übergeben worden seyen? Schon a priori könnte dargestellt werden, daß eine Untersuchung in forma juris offenbar zweckwidrig, ja gerade so ungereimt wäre, als wenn Karl V. die Untersuchung und Entscheidung über die von Luther und seinen Schülern aufgestellten Religions-Reformationsideen der Juristenfakultät zu Wittenberg aufgetragen hätte; denn was auch im Geheim für jene politische Reformation Deutschlands geschehen seyn mag oder nicht, so ist seit 1815. in einem Heer von Schriften und Zeitungen, akademischen Vorlesungen und Privatunterricht, jenes Republikanisirungssystem gepredigt und gelehrt, und dafür Proselyten, vorzüglich unter den Richtern und Advokaten, gewonnen worden. Wenn nun behauptet wird, wie Luther von seiner Lehre sagte: ist sie von Gott, so wird sie sich

erhalten, ist sie es aber nicht, so wird sie untergehn, so könne und müsse man auch diese politischen Meynungen walten lassen, und den Erfolg ruhig abwarten, so ist ein großer Unterschied zwischen religiöser und politischer Meynung zu machen, da jene nur auf das Leben jenseits des Irdischen, dieses aber auf alle bestehenden zeitlichen Verhältnisse Einfluß hat. Wenn den Fürsten und allen bestehenden bürgerlichen Verhältnissen der Umsturz gedroht wird, so ist es wohl natürlich, daß sie sich dem entgegensetzen, und dazu der Macht sich bedienen, die sie in Händen haben. Sie werden daher die, welche ihnen getreu sind, beauftragen, die Ruhestörer zur Ruhe zu bringen, und möglichst ihre Umtriebe zu erforschen. Daß dies nicht anders als polizeilich möglich sey, und dabei manches Individuum leiden werde, liegt in den Umständen und in dem Außerordentlichen des Gegenstandes. Angenommen aber, die Juristen, die mit jenem Auftrag beschäftigt würden, wären nicht Genossen der Angeschuldigten, und wollten nun nach Vorschrift der Landesgesetze verfahren, in welche Leere würden sie gerathen, da die Gesetze diese neue Art von Verbrechen wenig oder gar nicht vorausgesehen, und also dafür keine passende Strafen bestimmt haben. Mithin wäre hier dem Arbitrio judicis fast alles überlassen, und dies ist eben so unzuverlässig, als man es der Polizei gewöhnlich vor-

wirft. Es kommt alles darauf an: gibt es geheime revolutionäre Umtriebe in allen oder den meisten deutschen Staaten, oder gibt es keine; und im ersten Fall, sind die diesfälligen Untersuchungen rechtlichen Männern übergeben oder nicht? Nur in den beiden letzten Fällen, wenn es keine solche Attentate gibt und die diesfällige Untersuchung ungerechten Händen übergeben worden wäre, mag man über Gewalt klagen, im andern Fall muß der Erfolg lehren, wer und was gesetzlich strafbar sey, wer es im Begriff gewesen zu werden, oder wer noch durch Warnung und Belehrung zu bessern. Wo gesetzliche Strafen statt finden müssen, da wird der Angeschuldigte den Gerichten übergeben werden, im andern Fall nicht. Die Polizei soll dem Verbrechen zuvorkommen, die Justiz erst eintreten, wo das Verbrechen vollzogen worden ist. Diejenigen, welche der Polizei den Staab brechen und nur der Justiz eine Lobrede halten, sind entweder selbst schuldig oder inkonsequent; denn wenn in der Theorie gegen beide Regierungszweige nichts zu sagen ist, so kann sich ihre Güte oder Schlechtigkeit nur im Erfolg bewähren, und wie sie geübt werden; Fouquier-Tinville mit seinem Geschwornengericht in Paris 1794. übte öffentliche Justiz, und ließ guillotiniren wen er Lust hatte! — In der Sache selbst scheint gewiß, daß mehrere schuldige Bündner dem ordentlichen Richter zur Bestrafung näch-

stens übergeben werden, aber die Polizei wird ihre Untersuchungen fortsetzen und dem Hochverrath an Deutschlands Verfassung, der durch so viele Länder geht, und vielleicht französischen Ursprungs ist, nachspüren." —

Erfreulich mußte es daher seyn, als sich in den Wiesbadener rheinischen Blättern eine kräftige Stimme nachdrücklich gegen solche Grundsätze erklärte. Es heißt hier:

"Ohne auf der Wartburg gesprochen und Bücher verbrennt, ohne je an der Republikanisirung Deutschlands gearbeitet zu haben, und bei dem höchsten Abscheu gegen Meuchelmorde und Umwälzungsversuche, kann und muß man doch wünschen, daß nicht um einiger Narrheiten und Unthaten willen Grundsätze aufgestellt werden, die uns gerade eine Napoleonische geheime Polizei und ein wahres Schreckens- und Revolutionssystem herbeiführen könnten, wenn sie allgemein anerkannt und folgerecht durchgeführt würden. Solche Grundsätze enthält aber unverschleiert ein aus Berlin eingesandter in Nr. 247. der Allg. Zeit. befindlicher Aufsatz. Der Einsender stellt im Wesentlichen auf, daß 1. lächerlich gewesen seyn würde, wenn Kaiser Karl V. die damaligen religiösen Reformations-Ideen der Fakultät zu Wittenberg zu einem Richterspruch

unterworfen hätte. Eben so sey es mit den jetzt sich rührenden politischen Ideen der Fall. Sie gehörten nicht zur Kompetenz der Gerichte, sondern die Polizei müsse verhütend dagegen wirken. 2. Daß man seit 1815. an der Revolutionirung Deutschlands gearbeitet habe, und daß viele Richter und Advokaten angesteckt seyen, daß daher von den Justizstellen wenig zu erwarten stehe. 3. Daß selbst unbefangene Richter nicht strafen könnten, weil das Gesetz die fraglichen Umtriebe nicht vorgesehn und mit bestimmten Strafen belegt habe, und daher das arbitrium judicis also eben auch etwas so willkührliches, als Polizei eintreten würde. 4. Daß also nur die Polizei wirken müsse und werde, daß Unschuldige zwar dabei leiden könnten, aber daß sie warnen, vorbauen und urtheilen müsse, was mit Jedem zu thun sey, und daß es von ihr abhänge, dem Richter nur die zu übergeben, gegen welche sie hinreichende Beweise finde, oder sonst Geeignetes vorzukehren. 5. Endlich komme es nur darauf an, ob Umtriebe bestünden, und ob die Männer, welche solche verfolgen und ihnen nachspüren, ehrliche Diener ihrer Fürsten seyen oder nicht. Ob Polizei oder Justiz handle, sey gleichgültig, wenn jede nur kein Unrecht thue. Fouquier-Tinville habe öffentlich und durch Geschworne hinrichten lassen, wen er gewollt, und eine Polizei könne dagegen schonend und gerecht handeln. Ad 1. Von Ideen ist

nicht die Rede, sondern von der Frage, ob Hochverrath, Umwälzungsversuche, strafbare Komplotte, kurz ob Verbrechen und Vergehen begangen und vorbereitet worden seyen? das soll bewiesen werden, und zwar in der gehörigen Weise, und es muß richterlich anerkanut seyn, ehe von Strafe die Rede seyn kann. Diese Strafe treffe die Ueberwiesenen so streng, als möglich, aber von Verdacht und Verdachtsstrafe, von Maaßregeln gegen Leute, deren Meinungen diesem oder jenem mißfallen, wird kein verständiger und gerechter Mann etwas wissen wollen. Polizeiliche Untersuchungen und Urtheilssprüche sind ein Unding in dem Sinne, wie sie hier genommen werden. Die Polizei kann allgemeine Maaßregeln nehmen, nöthige Gesetze veranlassen, nicht aber Ideen voraussetzen, und deßhalb verfolgen. Gegen Ideen hilft allerdings keine Fakultät, aber auch keine Polizei, und wenn wirklich das Bedürfniß einer politischen Reformation so allgemein gefühlt werden sollte, als früher das einer religiösen; so bleibt gar nichts übrig, als dieses Bedürfniß auf eine angemessene und weise Art zu befriedigen, und zwar zuerst durch Gerechtigkeit und Entfernung von jeder Willkühr, sonst richtet man so wenig aus, als Karl V. gegen die Reformation, weder mit Polizei, noch mit Justiz. Ad 2. Daß einzelne Schwärmer alberne Entwürfe gemacht, tolle Lieder gesungen, und nachdem man sie losgehetzt hatte, nicht

gutwillig zu bellen aufgehört haben, als man es wünschte, ist möglich. Auch mögen Einzelne sich strafbar gemacht, und Verbrechen begangen haben. Jene verabredete verbrecherische Umtriebe müssen aber eben erst, und zwar in gehöriger Weise erwiesen werden. Die Beschuldigung gegen die Richter und Advokaten im Allgemeinen mögen die preußischen Gerichte rügen. Sie ist wenigstens äußerst kühn, wenn nicht Beweise und zwar klare gerichtliche Beweise vorliegen, schon gegen Einzelne, noch mehr gegen einen ganzen Stand. Was würde der Verfasser jenes Aufsatzes sagen, wenn Jemand den Satz umkehren und behaupten wollte: die Polizei dürfe gegen solche Umtriebe gar nichts wirken, denn es sind viele Polizeibeamten verdächtig, durch Willkühr und rachsüchtige Neckereien das Volk erbittern, und zu einer Revolution reitzen zu wollen? Sie seyen angesteckt, wohl gar Werkzeuge fremder Mächte, um Deutschland verdächtig zu machen, und ihm dann Polens Schicksal zu bereiten? Endlich käme auch noch ein geheimer erzdeutscher Verein, und schlösse etwa so: Unzufriedenheit herrscht im Volke, eine neue Verfassung ist nothwendig, Justiz- und Polizeibeamte und Staatsdiener sind angesteckt von übeln Vorurtheilen und Gesinnungen. Es giebt Fürsten- und Volksfeinde, wer sie wegschaft, gilt gleich, nur dann kann man klagen, wenn bewiesen wäre, daß solche Strafbare nicht da wären, und daß

Jemanden Gewalt geschehen, und ein redlicher Mann weggeschaft worden sey. Ad 3. Von welchem Lande und von welchen Richtern spricht der Aufsatz? Keine Handlung ist Verbrechen, welche vom Gesetze nicht verboten ist, und Handlungen, die es nicht verpönt hat, können nicht mit einer Strafe, verpönte aber nur mit der vom Gesetz ausgesprochenen belegt werden. Nur in der Türkei und bei der spanischen Inquisition tritt das arbitrium judicis ein, welches Verbrechen und Strafen erschaft, die das Gesetz nicht kennt. In civilisirten Staaten gibt es keine Strafe für Handlungen, die nicht vom Gesetz als Verbrechen und Vergehen mit einem bestimmten Uebel bedroht werden. Ad 4. Wer kein Gesetz verletzt, keines andern Rechte kränkt, mit dem und mit dessen Ideen haben Polizei und Justiz nichts zu schaffen. Es steht Jedem sogar frei, Entwürfe zu Staatsverbesserungen und Schlaraffenländern niederzuschreiben, in welchen der Regent jedem Unterthan alle Tage einen Fasanen ins Haus sendet. Wenn er aber gegen die bestehende Verfassung zum Aufruhr und zum Ungehorsam auffordert, den Fürsten, seine Diener, die Stände verläumdet, Einzelne an ihrer Ehre kränkt, und sie zwingen will zu seinem deutschen, wälschen, englischen und kosakischen Tanze, dann werde er gestraft nach dem Gesetze, und nachdem er gesündigt. Wer ohne Kränkung Anderer närrisches Zeug redet oder schreibt, ist

blos deshalb noch kein Verbrecher. Ob man ihn dann eben zum Lehrer der Philosophie machen soll, ist eine andere Frage, aber eine Polizei, die den Leuten vorher die Hände abhaut, damit sie nicht stehlen, ihre Träume hinein- oder herausverhört, oder andere Träume ausforscht und strafen will, damit sie nicht in Wünsche und Handlungen übergehen, wäre eine Uebel ärger machende Anstalt. Die Polizei mag wachen, sie mag Anzeigen sammeln, sie mag Beweise auffinden, und dem Richter übergeben, aber in jedem Falle muß ein richterlicher Spruch dem Unschuldigen Ehrenrettung und Genugthuung verschaffen, und gegen den Schuldigen die gesetzliche Strafe aussprechen. Diese Grundsätze waren wenigstens die, welche den preußischen Justizstellen ihren verdienten Ruf erwarben. Wenn nach der Meinung des Verfassers jenes Aufsatzes die Polizei willkührlich untersuchen, verhaften, tadeln, wieder loslassen, den Ruf und die Ehre eines ihr Verdächtigen beflecken könnte; dann, ja wahrlich! dann würde man eine Verfassungsänderung um jeden Preis wünschen müssen! Ad 5. Diese Grundsätze sind die allerverderblichsten und gefährlichsten Revolutionsgrundsätze, die je aufgestellt wurden, und gerade fast Wort für Wort die nämlichen, nach welchen Danton die Revolutionsgerichte erschuf. Es bestehen Umtriebe, gefährliche Umtriebe, sagte Danton, und hatte in seinem Sinne ohne alle Widersprüche Recht

— die Richter sind geneigt die Verschwörer loszusprechen — auch das war nicht unwahr — also weg mit der Justiz, weg mit den Fesseln der Strafgesetze! Männer, der Republik treu ergeben, mögen nach ihrem Gewissen richten. Ja, sogar das Revolutionsgericht war noch nicht so empörend, als die streng verfolgte Theorie jenes Aufsatzes es seyn würde. Es wurden doch wenigstens in bestimmten Formen grausame, blutdürstige Gesetze angewendet, die man vorher kannte, und es ist gar nicht einmal wahr, daß Fouquier-Tinville jeden hinrichten ließ, den er hinrichten lassen wollte, sondern nach unsinnig-blutigen Gesetzen war Jeder verdächtig, und jeder Verdächtige wurde zum Tode verurtheilt. Eben gegen ein solches Gesetz contre les suspects wehren wir uns. Wenn in einem Lande das Tragen eines Haarzopfs bei Todesstrafe verboten wäre, so wäre dieses abgeschmackt und abscheulich, aber immer doch noch besser, als wenn man es der Polizei überließe, gegen ihr mißfällige oder gefährlich scheinende Arten, das Haar zu tragen, mit Verhaftungen, Loslassungen, Untersuchungen zu verfahren. Des Verfassers Machtspruch, daß, wer seinen Grundsätzen nicht beistimme, schuldig oder befangen sey, erinnert unwillkührlich an den Ausruf Robespierre's: "Wer zittert, ist strafbar!" Wie, der wäre schuldig oder befangen, welcher behauptet, daß nur in den gesetzlichen Formen, nur von unabhängi-

gen und zur Rechtspflege berufenen Richtern erkannt werden könne, ob Jemand eine strafbare Handlung begangen habe? Daß Niemand verhaftet, durch eine Nachforschung als verdächtig erklärt und beschimpft werden könne, ehe schwere Anzeigen gegen ihn vorliegen? daß endlich selbst in diesem Falle die Untersuchung nach der Form, mit der größten Sicherung aller Vertheidigungsmittel, schnell und nur durch Richter statt finde, und die ausgemittelte Unschuld öffentlich anerkennt werden müsse? endlich, daß selbst alberne, aber nicht verbrecherische Handlungen nicht, und Verbrecher nur nach Maaßgabe vorherverkündeter Gesetze bestraft werden können? Wir glauben, daß es Narren in Deutschland gibt, auch gefährliche Narren, auch einzelne Bösewichter und Verbrecher. Aber wir sind um deswillen nicht der Meinung, daß zwischen allen diesen eine planmäßige Verbindung zum Umsturz der Verfassung (?) Deutschlands bestehe, noch weniger, daß diese Art von Narren mit ihrem Franzosen- und Judenhaß und ihren Dolchen von Frankreich aus geleitet werde, am allerwenigsten aber, daß man der Polizei erlauben solle, an die Stelle der Gerichte zu treten, ohne Urtheil zu verdammen, ohne gesetzliche Form zu handeln, und so endlich der unschuldigen Gesamtheit mehr Schaden zuzufügen, als deren einzelnen Feinden. Wie, wenn denn einmal ein willkührlicher Revolutionär durch Verstellung den

Fürsten täuschte, und sich zum Haupt einer Polizei mit dieser Gewalt aufschwänge? Wahrlich! solche Arzneien sind schlimmer, als die Krankheit."

Wie gut jener Schreiber von Berlin dadurch widerlegt war, gesteht er selbst zu, wenn er bald darauf der Redaction der Allg. Zeit. schreibt:

"Mein Schreiben in Nro. 247. der Allg. Zeit. ist mißverstanden worden; ich lobe weder die polizeiliche noch die juristische Untersuchung geheimer Umtriebe, weder die erstere noch die letztere führt zu Heilung eines Uebels, das auf Meynungen beruht, woran viele Gebildete Theil nehmen, und Strafen, wo noch keine Vergehn, sondern nur der Vorsatz dazu vorhanden gewesen, werden das Uebel nur ärger machen, da ja selbst Verbrecher, wie Sand und Löning, als Märtyrer für die gute Sache angesehen werden. — Ich hätte eine Sache, die schon gekannt, gar nicht untersucht, und in eine Pfütze nicht einen Stein geworfen, wenn ich sie nicht ausschöpfen oder trocken legen können, ich hätte sie unvermerkt abgeleitet und noch damit die Wiesen befruchtet."

Gemeinsame Maaßregeln aller deutschen Regierungen gegen den in Deutschland herrschenden Geist, in so fern er wirklich gefährlich für die Ruhe und

Sicher-

Sicherheit der Staaten und der einzelnen Bürger seyn oder werden könnte, waren vorauszusehen, und eine Stimme vom Main schon von 29. May, schien eine Ankündigung derselben zu seyn. Sie sagte:

"Im englischen Parlamente wird von Zeit zu Zeit der Antrag gemacht, den Zustand der Nation in Erwägung zu nehmen. Dieser Antrag bedarf zu seiner Begründung nicht erst außerordentlicher Begebenheiten, oder auffallender Erscheinungen, daher auch keine beunruhigende Bedeutung, als ob das Vaterland in plötzlicher Gefahr schwebe, damit verbunden ist; er gilt vielmehr denjenigen Folgen und Wirkungen, die im Stillen, und oft sehr langsam, aus dem Vereine der gewöhnlichen Verhältnisse, wie sie in der Staatseinrichtung aufgenommen sind und weiter gesponnen werden, sich im Leben des Ganzen entwickeln und darstellen. Die Maaßregel, den Zustand der Nation in Erwägung zu nehmen, müßte in dieser Hinsicht für alle Völker von Zeit zu Zeit sehr ersprießlich seyn, da alle Völker schädliche Keime in sich tragen, deren ungestörte Entwickelung allein die Ursache bildet, aus der die so gefürchteten Revolutionen herkommen, denen vorzubeugen und deren Gewalt zu brechen gewiß der heiligste Beruf jedes hellsehenden Politikers ist. Diese Erwägung in Deutschland anzustellen, scheint desto

wünschenswerther, jemehr wir uns in dem Zustande der Ruhe und langsamen Entwickelung glauben, wo die Resultate der Erwägung nicht im Sturm und Drange der Zeit verloren gehn, sondern in das gewöhnliche Leben den gebührenden Eingang finden! Selbst diejenigen, die am ängstlichsten die Frage aufwerfen, ob wir in Deutschland eine Revolution erleben werden, und diejenigen, die diese Frage am kühnsten beantworten, läugnen insgesamt nicht, daß jener Zustand von Ruhe und langsamer Entwickelung wirklich noch vorhanden ist. Es kann also jede Vorkehr noch ihren sichern Platz finden, welches für spätere Jahre vielleicht nicht unbedingt behauptet werden darf. Wo aber sollte diese Erwägung am schicklichsten und ergiebigsten vorgenommen werden? Offenbar in Frankfurt, wo sich ohnehin alles Gemeinsame des deutschen Vaterlandes, wie stark oder schwach es auch ausgeprägt seyn mag, am leichtesten vereinigt. Zunächst dieser Mitte des deutschen Lebens zeigen sich die auffallendsten Erscheinungen desselben. Die Geschichte des Vaterlandes zieht sich bedeutend hieher zusammen. Wie in den frühern Zeiten ist der Süden und Westen Deutschlands wieder vorherrschend geworden. Die rheinländische Stimmung im preussischen, hessischen und baierischen Antheil, der konstitutionelle Geist und Boden in München, Stuttgart, Karlsruhe und Wiesbaden, die gährenden Triebe in

beiden Hessen, die Menge der Mediatisirten, die Preßfreiheit, die Gränzlage gegen Frankreich, die Bedeutung des Kriegsverhältnisses und Handelsinteresses, selbst die Geschichte der Wartburg und Sand's, alles Wichtigere der neuern Tagesgeschichte, zieht sich in diesen Kreis. Wir haben so eben die Gegenstände zum Theil schon genannt, auf die bei Erwägung des Zustandes der Nation Rücksicht zu nehmen wäre; es würden sich noch viele hinzufügen, deren Aufzählung unnöthig ist. Vergebens sträubt man sich gegen den unaufhaltsamen Fortgang der Dinge; wer ihn zu schauen vermag, folgt ihm weise nach, und rettet vorsichtig und anstrengungslos was mit Aufbietung aller Kräfte im plötzlichen Kampfe nicht zu retten ist. Die *stillen* Entwickelungen der *gewöhnlichen* Zustände, oder die man als solche unbegreiflich gelten läßt, *sind reif zu einer umsichtigen Berathung*. Kann vielleicht der einzelne Antrag wegen des Universitätswesens am Bundestage aus seiner dunkeln Enge durch eine glückliche Wendung in die freie helle Umfassung einer liberalen Erwägung des ganzen Nationalzustandes emporgeführt werden?"

Später ließ nun zwar der Ministercongreß in Karlsbad, bei welchem sich blos deutsche Minister befanden, mit Zuversicht Verabredungen deßhalb er-

warten; doch kam von allen dem, was hier besprochen und berathen wurde, nichts zur gewissen Kenntniß des Publikums.

Ueberraschend waren daher die umfassenden Bundestagsbeschlüsse vom 20. Sept. 1819., welche wir hier, da sie wenigstens zum großen Theil ohne Zweifel in Sand's That die nächste erweckende Ursache ihrer Existenz haben, in so weit mittheilen zu müssen glauben, als sie in Beziehung auf die Universitäten und die sogenannten in mehreren Bundesstaaten entdeckten demagogischen Umtriebe stehen.

Der von dem Präsidium zum Protokoll der 35sten Sitzung vom 20. Sept. 1819. gegebene Vortrag betraf:

1) die Ungewißheit über den Sinn des 13. Artikels der Bundesakte, und Mißdeutungen desselben;

2) die Befugnisse der Bundesversammlung und Mittel zur Vollziehung derselben;

3) die Gebrechen des Schul- und Universitätswesens;

4) den Mißbrauch der Presse, und

5) die Ernennung einer Central-Untersuchungskommission.

Diesem Vortrage waren beigelegt:

1) ein Entwurf zu einer provisorischen Exekutionsordnung in Bezug auf den 2ten Artikel der Bundesakte;

2) ein Entwurf eines provisorischen Beschlusses über die in Ansehung der Universitäten zu ergreifenden Maaßregeln;

3) ein Entwurf des Preßgesetzes; und

4) ein Entwurf zur Bestellung einer Central-Behörde zur näheren Untersuchung der in mehreren Bundesstaaten entdeckten revolutionären Umtriebe,

welche sämmtlich einstimmig angenommen wurden und sogleich als Bundesgesetz-Beschlüsse in allen Bundesstaaten in Anwendung und Vollziehung traten.

"Entwurf des provisorischen Beschlusses über die in Ansehung der Universitäten zu ergreifenden Maaßregeln."

§. 1. "Es soll bei jeder Universität ein, mit zweckmäßigen Instruktionen und ausgedehnten Befugnissen versehener, am Orte der Universität residirender, außerordentlicher landesherrlicher Bevollmächtigter, entweder in der Person des bisherigen Curators, oder eines andern, von der Regierung dazu tüchtig befundenen Mannes angestellt werden. Das Amt

dieses Bevollmächtigten soll seyn, über die strengste Vollziehung der bestehenden Gesetze und Disziplinarvorschriften zu wachen, den Geist, in welchem die akademischen Lehrer bei ihren öffentlichen und Privatvorträgen verfahren, sorgfältig zu beobachten, und demselben, jedoch ohne mittelbare Einmischung in das Wissenschaftliche und die Lehrmethoden, eine heilsame, auf die künftige Bestimmung der studierenden Jugend berechnete Richtung zu geben, endlich Allem, was zur Beförderung der Sittlichkeit, der guten Ordnung und des äußern Anstandes unter den Studierenden dienen kann, seine unausgesetzte Aufmerksamkeit zu widmen. Das Verhältniß dieser außerordentlichen Bevollmächtigten zu den akademischen Senaten soll, so wie Alles, was auf die nähere Bestimmung ihres Wirkungskreises und ihrer Geschäftsführung Bezug hat, in den ihnen von ihrer obersten Staatsbehörde zu ertheilenden Instruktionen, mit Rücksicht auf die Umstände, durch welche die Ernennung dieser Bevollmächtigten veranlaßt worden ist, so genau als möglich festgesetzt werden. §. 2. Die Bundesregierungen verpflichten sich gegen einander, Universitäts- und andere öffentliche Lehrer, die durch erweisliche Abweichung von ihrer Pflicht, oder Ueberschreitung der Grenzen ihres Berufes, durch Mißbrauch ihres rechtmäßigen Einflusses auf die Gemüther der Jugend, durch Verbreitung verderblicher, der öffentlichen Ordnung und Ruhe feind-

seliger, oder die Grundlagen der bestehenden Staatseinrichtungen untergrabender Lehren, ihre Unfähigkeit zu Verwaltung des ihnen anvertrauten wichtigen Amtes unverkennbar an den Tag gelegt haben, von den Universitäten und sonstigen Lehranstalten zu entfernen, ohne daß ihnen hierbei, so lange der gegenwärtige Beschluß in Wirksamkeit bleibt, und bis über diesen Punkt definitive Anordnungen ausgesprochen seyn werden, irgend ein Hinderniß im Wege stehen könne. Jedoch soll eine Maaßregel dieser Art nie anders, als auf den vollständig motivirten Antrag des der Universität vorgesetzten Regierungsbevollmächtigten, oder von demselben vorher eingeforderten Bericht beschlossen werden. Ein auf solche Weise ausgeschlossener Lehrer darf in keinem andern Bundesstaate bei irgend einem öffentlichen Lehrinstitute wieder angestellt werden. §. 3. Die seit langer Zeit bestehenden Gesetze gegen geheime oder nicht authorisirte Verbindungen auf den Universitäten, sollen in ihrer ganzen Kraft und Strenge aufrecht erhalten, und insbesondere auf den seit einigen Jahren gestifteten, unter dem Namen der allgemeinen Burschenschaft bekannten Verein um so bestimmter ausgedehnt werden, als diesem Verein die schlechterdings unzulässige Voraussetzung einer fortdauernden Gemeinschaft und Korrespondenz zwischen den verschiedenen Universitäten zum Grunde liegt. Den Regierungsbevollmächtigten soll in Anse-

hung dieses Punktes eine vorzügliche Wachsamkeit zur Pflicht gemacht werden. Die Regierungen vereinigen sich darüber, daß Individuen, die nach Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses erweislich in geheimen oder nicht authorisirten Verbindungen geblieben, oder in solche getreten sind, bei keinem öffentlichen Amte zugelassen werden sollen. §. 4. Kein Studierender, der durch einen von dem Regierungsbevollmächtigten bestätigten, oder auf dessen Antrag erfolgten Beschluß eines akademischen Senats von einer Universität verwiesen worden ist, oder der, um einem solchen Beschlusse zu entgehen, sich von der Universität entfernt hat, soll auf einer andern Universität zugelassen, auch überhaupt kein Studierender, ohne ein befriedigendes Zeugniß seines Wohlverhaltens auf der von ihm verlassenen Universität, von irgend einer andern Universität aufgenommen werden."

"Entwurf zur Bestellung der Central-Behörde zur näheren Untersuchung der in mehreren Bundesstaaten entdeckten revolutionären Umtriebe."

Art. 1. "Innerhalb vierzehn Tagen, von der Fassung gegenwärtigen Beschlusses an zu rechnen, versammelt sich in der Stadt und Bundesfestung Mainz eine aus sieben Mitgliedern, mit Einschluß eines Vorsitzenden, zusammengesetzte, außerordentliche, von

dem Bunde ausgehende Central-Untersuchungskommission. Art. 2. Der Zweck dieser Kommission ist, gemeinschaftliche, möglichst gründliche umfassende Untersuchung und Feststellung des Thatbestandes, des Ursprungs und der mannichfachen Verzweigungen der gegen die bestehende Verfassung und innere Ruhe, sowohl des ganzen Bundes, als einzelner Bundesstaaten, gerichteten revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen, von welchen nähere oder entferntere Indicien bereits vorliegen, oder sich in dem Laufe der Untersuchung ergeben möchten. Art. 3. Die Bundesversammlung wählt durch Mehrheit der Stimmen der engern Versammlung die sieben Bundesglieder, welche die Central-Untersuchungskommissarien zu ernennen haben. Den Vorsitzenden bestimmen die sieben von den Bundesgliedern ernannten Kommissarien, nach ihrer Konstituirung als Central-Untersuchungskommission, durch Wahl aus ihrer Mitte. Art. 4. Zu Mitgliedern der Central-Untersuchungskommission können nur Staatsdiener ernannt werden, welche in dem Staate, der sie ernennt, in richterlichen Verhältnissen stehen oder gestanden, oder wichtige Untersuchungen instruirt haben. Jedem Kommissarius wird ein auf das Protokoll verpflichteter Aktuarius oder Sekretär von seiner Regierung beigegeben, welche zusammen das Kanzleipersonale bilden. Der Vorsitzende vertheilt die zu erledigenden Geschäfte un-

ter die einzelnen Mitglieder. Beschlüsse werden auf vorgängigen Vortrag nach Stimmenmehrheit gefaßt.

Art. 5. Um ihren Zweck zu erreichen, wird die Central-Untersuchungskommission die Oberleitung der in verschiedenen Bundesstaaten theils schon angefangenen, theils vielleicht noch anzufangenden Lokaluntersuchungen übernehmen. Die Behörden, welche dergleichen Untersuchungen bisher geführt haben, oder künftig führen werden, sind von ihren Regierungen anzuweisen, die bei ihnen verhandelten Akten in möglichst kürzester Zeit an die Central-Untersuchungskommission entweder in Urschrift oder Abschrift einzusenden, den von der besagten Bundeskommission an sie gelangenden Requisitionen schleunigst und vollständigst zu willfahren, in Gemäßheit derselben die erforderlichen Untersuchungen mit möglichster Genauigkeit und Beschleunigung vorzunehmen oder fortzusetzen, und mit Verhaftung der inkulpirten Personen vorzuschreiten. Neue, zu Entdeckungen führende Spuren sind die Lokalbehörden auch ohne vorläufige Anfrage bei der Central-Untersuchungskommission unverzüglich zu verfolgen, jedoch zugleich der letztern davon Kenntniß zu geben verpflichtet. Ueberhaupt werden die Lokalbehörden von ihren obersten Landesbehörden angewiesen werden, sowohl mit der Central-Bundeskommission, als unter sich, in fortgesetzter Kommunikation zu bleiben, und sich gegenseitig in Beziehung auf den Art. 2. der Bun-

desakte zu unterstützen. Art. 6. Sämtliche Bundesglieder, in deren Gebiet bereits Untersuchungen eingeleitet sind, verpflichten sich, der Central-Untersuchungskommission unmittelbar nach ihrer Konstituirung die Localbehörden oder Kommissionen, welchen sie die Untersuchung anvertraut haben, anzuzeigen. Die Bundesglieder, in deren Staaten Untersuchungen dieser Art noch nicht eingeleitet sind, jedoch aber noch nöthig werden sollten, sind verbunden, auf das dieserwegen von der Central-Untersuchungskommission an sie gelangende Ansinnen, sogleich die Untersuchung vornehmen zu lassen, und der Centralkommission die Behörde namhaft zu machen, welcher sie hierzu den Auftrag ertheilen. Art. 7. Die Central-Bundeskommission ist berechtiget, wenn sie es nöthig findet, ein oder das andere Individuum selbst zu vernehmen. Sie wird sich um Sistirung derselben an die obersten Staatsbehörden der Bundesglieder oder an die ihr, vermöge Art. 6. bekannt gemachten Behörden wenden. Bei von der Centralkommission anerkannter, unumgänglicher Nothwendigkeit sind dergleichen Personen auf die, erwähnter Maaßen an die obersten Staats- oder bereits designirten Lokalbehörden gerichtete Requisition der Centralkommission zu verhaften, und unter sicherer Bedeckung nach Mainz abzuführen. Art. 8. Zu sicherer Verwahrung der an den Sitz der Kommission zu transportirenden Individuen sollen die

erforderlichen Anstalten getroffen werden. Die Kosten der Kommission, so wie der Untersuchung selbst, sind von dem Bunde zu tragen. Art. 9. Auf gegenwärtigen Bundesschluß wird die Central-Untersuchungskommission anstatt besonderer Instruktion verwiesen. In allen Fällen, wo sich Anstände ergeben, oder überhaupt die Central-Untersuchungskommission weitere Verhaltungsbefehle einzuholen, in den Fall kommen sollte, hat dieselbe an die Bundesversammlung zu berichtigen, welche zur Einleitung der Beschlußnahme und Vortrag über solche Anfragen eine Kommission von drei Mitgliedern aus ihrer Mitte ernennen wird. Art. 10. Eben so ist über die Resultate der möglichst zu beschleunigenden Untersuchung von der Central-Untersuchungskommission Bericht an die Bundesversammlung von Zeit zu Zeit zu erstatten. Die Bundesversammlung wird nach Maaßgabe der sowohl im Einzelnen, als nach geschlossener Untersuchung aus den ganzen Verhandlungen sich ergebender Resultate die weitern Beschlüsse zu Einleitung des gerichtlichen Verfahrens fassen." —

Zugleich wurden die Regierungen von Oesterreich, Preussen, Baiern, Hannover, Baden, Großherzogthum Hessen und Nassau gewählt, um zu der in Mainz niederzusetzenden Untersuchungskommission Mitglieder zu ernennen.

Die Ansichten, von welchen die Regierungen hierbei ausgingen, und welche zum Theil schon von dem Präsidial-Bundestagsgesandten in der Sitzung vom 20. Sept. ausgesprochen waren, erhellen noch deutlicher aus einem Aktenstück, das die Bibliothèque historique bekannt machte, und dessen Aechtheit wenigstens nicht widersprochen worden ist, nämlich aus dem

"Cirkularschreiben des Berliner Kabinets an seine Gesandten, Minister und diplomatische Agenten bei den fremden Höfen: "Sie haben schon die Präsidialbotschaft gesehen, welche, in Folge der Karlsbader Konferenzen, Oestreich an den Bundestag gebracht hat; Sie wissen auch schon, daß alle darin enthaltenen Vorschläge durch denselben in Beschlüsse umgewandelt, und daß diese Beschlüsse einmüthig angenommen wurden. Da aber viel daran liegt, daß alle europäische Mächte diese Beschlüsse aus ihrem wahren Gesichtspunkte ansehen und beurtheilen, so glaube ich, Sie in den Stand setzen zu müssen, dieselben in dem günstigsten Lichte darstellen, und sie nach ihren Ursachen, ihrer Beschaffenheit und ihren Wirkungen bekannt machen zu können. Seit langer Zeit konnte der politische und moralische Zustand von Deutschland allen Freunden der gesellschaftlichen Ordnung und der öffentlichen Ruhe gegründete Besorgnisse einflößen. So unverdorben

auch im Allgemeinen die große Masse des Volks, und so ergeben sie in den verschiedenen Bundesstaaten ihren Souverainen seyn mochte, so konnte man sich doch nicht verhehlen, daß in den Gemüthern eine geheime Unruhe und eine dumpfe Gährung herrschte, die durch die zügellose Frechheit der Reden und Schriften genährt und verstärkt wurde. Diese Gährung der Gemüther war zum Theil natürlich; und man konnte sie durch die außerordentlichen Ereignisse erklären, welche während des Befreiungskrieges Menschen von allen Ständen aus dem Geleis ihrer Gewohnheiten rissen; durch die Opfer, welche die Befreiung Deutschlands den Völkern gekostet, und die sie bei der Stille des Friedens tiefer als während des Sturmes fühlten; durch die übertriebenen Hoffnungen erhitzter Köpfe, die von einem goldenen Zeitalter träumten, und sich schmeichelten, es aus dem Schooße des eisernen Zeitalters selbst, das so eben verschied, hervorgehen zu sehen; endlich durch die heftige Krisis des Kunstfleißes und des Handels, welche, aus einem erkünstelten und widernatürlichen Zustande der Dinge herausgetreten, sich nicht sogleich auf die Höhe der neuen Zeitumstände stellen konnten, und denen die Vergangenheit und die Gegenwart zugleich wehe that. Das natürliche Mißvergnügen, welches durch Vereinigung aller dieser Ursachen bewirkt wurde, war mehr trauriger als gefährlicher Art, und mußte der

langsamen Wirkung der Zeit und der wohlwollenden und aufgeklärten Thätigkeit der Regierungen weichen, welche, seit zu langer Zeit dem Innern entwendet, sich nun rastlos damit, mit eben so viel Liebe als Eifer beschäftigten. Aber diesem natürlichen Mißvergnügen zur Seite stand ein künstliches und erkünsteltes Mißvergnügen, dessen Quelle in irrigen Grundsätzen, hochmüthigen und chimärischen Theorien, geheimen und verbrecherischen Absichten, niedrigen und eigennützigen Leidenschaften lag, und das, verbreitet durch die Schriften und Reden einer revolutionären Partei, mit ersterem eine gefährliche Verbindung eingehen, und es listig nähren konnte, um die Gemüther zu verführen, und sie zu den verderblichsten Ausschweifungen zu verleiten. Wer irgend mit unparteiischem und aufmerksamem Auge die Stimmung der Gemüther in Deutschland beobachtete, muthmaßte schon lange das Daseyn einer über die ganze Oberfläche dieses weiten Landes verbreiteten Partei, die ihre Entstehung den Wahlverwandtschaften der Meinungen und Empfindungen verdankend, durch förmliche Verbindungen befestigt wurde, welche auf Deutschlands Umsturz hinarbeiteten, und dessen gegenwärtige Verfassung durch eine Eine und untheilbare Republik, oder durch andere solche Chimären zu ersetzen suchten, welche ohne heftige Umwälzungen nicht einmal versucht werden konnten, und deren Vorbedingung der Sturz al-

ler regierenden Dynastien gewesen wäre. . . . Ein grausames Verbrechen gab das Maaß der Kühnheit und der Wuth der revolutionären Partei. Dieses Verbrechen, verübt durch den Arm eines einzigen Menschen, der vielleicht nicht einmal Mitschuldige im eigentlichen Verstande hatte, war um nichtsdestoweniger die Frucht der allgemeinen Denkart einer gewissen Klasse, die sichtbare Wirkung und ein in die Augen springendes unbezweifeltes Anzeigen einer ernsthaften, tiefliegenden, weit ausgebreiteten Krankheit, die sich auf diese Art dem erschreckten Deutschlande kund gab. Um sich vollkommen davon zu überzeugen, braucht man nur die Urtheile der lehrenden und lernenden Klassen, der Schriftsteller und Aller, die unter ihrem Einflusse stehen, über diese abscheuliche Handlung zu sammeln, welche den Unwillen der Völker erregte, aber Lobredner unter den losgebundenen Gemüthern fand. Während sie den Einen Schrecken einflößte, erregte sie die Bewunderung der Andern. Die Untersuchungen auf dem Schauplatze des Verbrechens selbst zogen andere in verschiedenen Gegenden Deutschlands nach sich. Auch Preußen fühlte die Nothwendigkeit, durch außerordentliche Mittel das Dunkel aufzuhellen, in welchem der furchtbare Bund falscher Lehren mit eingebildeten Bedürfnissen, anscheinend uneigennütziger Maximen mit persönlichen Leidenschaften, sich vorbereitete. Das Ergebniß dieser Untersuchungen war über-

all

all dasselbe; überall wurden durch die Thatsachen Muthmaaßungen bestätigt, die nur zu gegründet waren; Alles bewies das Daseyn und die Thätigkeit einer Partei, die für eine mehr oder weniger entfernte Zukunft den Saamen der Revolution im Verborgenen säete. Die Anführer sind durch Gleichförmigkeit der Grundsätze und Gesinnungen mit einander verbunden, halten durch natürliche Anziehungskraft zusammen, theilen sich einander durch Briefe, und noch mehr durch häufige Reisen und politische Aussendlinge mit; unterstützen sich, ohne sich persönlich zu kennen, und verstehen sich oft, ohne sich förmlich gegen einander erklärt zu haben. Ihr Zweck ist: die Gesellschaft umzuschmelzen; die politischen Unterschiede, welche zwischen Deutschlands Völkern bestehen, aufzuheben; die wirkliche Einheit dieses großen Landes an die Stelle des Bundes seiner Glieder zu setzen, und durch den Ruin der gegenwärtigen Ordnung der Dinge zu einer neuen Ordnung zu gelangen. Als Mittel zu diesem Zwecke bemächtigten sie sich der heranwachsenden Generation, welcher sie in allen Erziehungsinstituten, von den Schulen bis zu den Universitäten, denselben Geist, dieselben Gesinnungen, dieselben Gewohnheiten mittheilen. Dieser Geist ist ein Geist der Unabhängigkeit und des Hochmuths, zerstörender Grundsätze, geimpft auf dunkle Metaphysik und mystische Theologie, um den politischen Fanatismus durch den religiö-

sen zu verstärken; diese Gesinnungen sind die der Verachtung alles Bestehenden, des Hasses gegen die Könige und die Regierungen, der Begeisterung für ein Phantom, das sie Freiheit nennen, und der Liebe für außerordentliche Dinge; diese Gewohnheiten sind jene der physischen Stärke, der körperlichen Geschicklichkeit und vorzüglich des Geschmacks für geheime und mysteriöse Verbindungen, als eben so vieler Waffen, die bürgerliche Gesellschaft im Nothfalle anzugreifen. Das Turnwesen und die Burschenschaft, darauf ausgehend aus der gesammten Jugend einen Staat im Staate zu bilden, hatten keinen andern Zweck. In wenigen Jahren sollen die auf diese Art gebildeten jungen Leute, gelehrige Werkzeuge ihrer Meister, angestellt in der Regierung, sich ihrer Stellen bedienen um sie umzustürzen. Die Lehre dieser Sektirer, wie das zu Mannheim begangene Verbrechen und die Apologien desselben dargethan haben, läßt sich auf zwei Maximen zurückführen, wovon eine verkehrter ist als die andere; die erste ist: daß der Zweck die Mittel heiligt; die zweite: daß die Handlungen an sich gleichgültig sind; daß ihre Verdienstlichkeit von den Ideen abhängt, aus denen sie flossen, und daß diese Ideen immer lobenswerth sind, wenn sie Deutschlands Unabhängigkeit und Freiheit zum Gegenstande haben. Dieß ist die Beschaffenheit des Uebels, so wie sie durch die Untersuchungen ans Tageslicht gekommen

ist. Man sieht, daß es sich nicht um Verschwörungen handelte, sondern darum, einer Revolution die Bahn zu brechen, nicht einzig oder hauptsächlich in Preußen, sondern in ganz Deutschland; nicht für den gegenwärtigen Augenblick, sondern für die Zukunft. Von dem Augenblicke an, wo Deutschlands Regierungen die Wunde entdeckt und sondirt hatten, war es ihre Pflicht sich mit den Mitteln zu beschäftigen, die Fortschritte des Uebels zu bekämpfen, und zu versuchen, es mit der Wurzel auszurotten. Es hängt von allgemeinen Ursachen ab; es kann also auch nur durch allgemeine Maaßregeln, von allen deutschen Staaten verabredet und einmüthig angenommen, gehoben werden. Blos gegen Individuen zu wüthen, die als die Eingeweihtesten in die Absichten und Umtriebe der Partei, und nicht als die Schuldigsten verhaftet worden, und welche vorzüglich zu Werkzeugen der Untersuchung dienen mußten, wäre eine halbe und unzulängliche Maaßregel gewesen; in den Ursachen mußte man den Wirkungen zuvorkommen. Das war der einzige Gegenstand der Konferenzen von Karlsbad; sie hatten keinen andern Zweck, als unter allen Betheiligten die geeignetsten Mittel zu verabreden, wie man der gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland neue Unterpfänder geben könne, sey es nun, indem man dem deutschen Bundestage mehr Stärke, Würde und Macht ertheilte, sey es durch ein Uebereinkom-

men über die gemeinschaftlichen Grundsätze, die von allen verbündeten Staaten hinsichtlich der beiden großen Hebel der öffentlichen Meinung, der Presse und des öffentlichen Unterrichts, zu ergreifen wären. Die Minister der vorzüglichsten deutschen Höfe haben, zu Karlsbad versammelt, vollkommene Uebereinstimmung in Gesinnungen und Ansichten an den Tag gelegt. Das Uebel kündigte sich auf eine so offenbare Art und unter so beunruhigenden Erscheinungen an, daß alle Gemüther davon ergriffen und erschüttert wurden; die Maaßregeln, welche am Geeignesten schienen, es zu beseitigen, oder seinen vollen Ausbruch zu hintertreiben, waren zugleich so einfach und handgreiflich, so klar durch die Ursachen des Uebels selbst zum Voraus angezeigt, so mit den Grundsätzen von Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche alle deutschen Fürsten leiten, übereinstimmend, daß die Vorschläge, welche dem Bundestage zu machen waren, keine Widersprecher fanden, und unter allgemeiner Zustimmung der Souveraine und ihrer Minister gemacht wurden. Was endlich den letzten Beweis herstellt, daß diese Maaßregeln eben so dringend als vom gemeinschaftlichen Interesse eingegeben waren, ist der Umstand, daß man sie dem Bundestage blos vorzulegen brauchte, um sie annehmen zu machen, und daß diese Vorschläge einmüthig in Beschlüsse verwandelt wurden. Diese köstliche und wahrhaft bewundernswerthe Ein-

müthigkeit setzt die Eintracht der deutschen Staaten in ihr volles Licht; und diese Eintracht, welche die vorgeschlagenen Maaßregeln annehmen ließ, verbürgt ihren Erfolg und Deutschlands Sicherheit noch mehr, als jene Maaßregeln selbst. Diese Eintracht ist die einzig mögliche Einheit; und da sie eine lebendige Einheit ist, nicht den Worten, sondern den Wirkungen nach, nicht blos in der Form, sondern in Gesinnungen und Interessen, so kann und muß man davon auch die glücklichsten Erfolge erwarten. . . . Es wäre unnütz in eine lange Erörterung der Beweggründe einzugehen, welche den vorgeschlagenen Mitteln die Beistimmung Aller zuwege brachten; sie sprechen laut genug durch sich selbst, und finden sich zum Theil schon in der Präsidialbotschaft ausgesprochen. Dennoch glaube ich, ihnen noch folgende Betrachtung beifügen zu müssen. Als die deutschen Souveraine auf dem Wiener Kongresse durch den 13ten Artikel der Bundesakte erklärten, daß eine ständische Verfassung in den verschiedenen Bestandtheilen des deutschen Bundes bestehen sollte, so versprachen sie in der That nichts als das, was sie ihren Völkern zugestehen konnten und wollten; als das, was sie schon Alle realisirt haben würden, wenn die bei dieser Institution unerläßlichen Vorarbeiten es ihnen erlaubt hätten, und was sie nun ohne fernern Verzug ins Werk setzen werden. Aber gewiß ist, daß dieser Artikel höchst

unbestimmt abgefaßt ward, und diese Unbestimmtheit griffen die Neuerer auf, und bedienten sich derselben, um ihre eigenen hohlen Ideen oder ihre fantastischen Hoffnungen der Idee der Souveraine unterzuschieben. Es war demnach von Wichtigkeit, sich über diesen Gegenstand auf eine bestimmtere Art zu erklären, um den Forderungen der Sektirer Schranken zu setzen, und faktischen Irrthümern und Fehlgriffen von Seite der Regierungen zuvorzukommen. Das ist es, was der Bundestag so eben gethan hat. . . . Die Souveraine haben ihren Völkern eine ständische Verfassung versprochen; eine alte Institution, die wieder ins Leben gerufen werden soll; eine Institution von ächt nationaler und germanischer Art! eine Institution, die, indem sie den verschiedenen Klassen der Eigenthümer ein gesetzliches Mittel, den Souverain aufzuklären, an die Hand gibt, und den Wünschen und Bedürfnissen der Nation ein Organ, sich zu verlautbaren, leiht, in der That eine monarchische Institution ist. Aber Deutschlands Fürsten haben nie gewollt, oder wenigstens sich nie verbindlich gemacht, ihren Völkern eine Repräsentation im neuern Sinne des Wortes, nach den Grundsätzen und als Nachbildung anderer Konstitutionen, die Deutschland bisher fremd geblieben, zu geben; eine Nationalrepräsentation, welche, nach Flächenmaaß und Bevölkerung berechnet, und mit souverainen Attributen ausgerüstet,

die Natur der bestehenden Regierungen verändern, und die Demokratie in die Monarchie einführen würde. Die politische Krankheit, die einen Theil von Deutschland befällt, und welche, wenn man nicht Abhülfe bringt, immer weiter um sich zu greifen droht, ist großentheils aus dem Mißbrauche der Presse, und aus dem verkehrten Geiste des lehrenden Körpers auf mehr als einer Universität entsprungen. Da findet sich die Quelle des Giftstromes falscher Lehren; da waren auch vorzüglich gemeinsame Maaßregeln nothwendig; denn was würde es der Einen deutschen Regierung nützen, der Preßfreiheit Schranken zu setzen, wenn die andere sie in Schutz nähme oder duldete? Was würde man gewinnen, wenn man in Preußen einem Professor der seinen Platz mißbrauchte, um den Geist seiner Zuhörer zu verkehren, denselben nähme, und er hoffen könnte auf einer andern Universität angestellt zu werden? Man mußte demnach in dieser Hinsicht aller Orten eine auf gleiche Grundsätze gebaute Polizei einführen. Das ist es, was der Bundestag zu thun versuchte. Die Aufgabe war nicht leicht zu lösen. Sie wurde, in Hinsicht der Preßfreiheit, auf eine Art gelößt, die das Interesse der Wissenschaft, welche die Früchte gelehrter und scharfsinniger Nachforschungen von allem Zwange befreit wissen will, mit dem Interesse der öffentlichen Meinung und des guten Leumunds der Regierungen

und Regierten, welche Zeitungen und Flugschriften der Censur unterworfen wissen wollen, damit das Volk durch das Gift ihrer Lügen und falschen Lehren nicht angesteckt, die Bürger nicht durch Schmähungen und Verläumdungen um ihre Ehre gebracht würden, zugleich befriedigte. Hinsichtlich der Universitäten hat man Nichts von dem angetastet, was sie mit Recht dem deutschen Lande theuer macht; nicht die eigentliche Freiheit des Unterrichts, nicht den Umfang der Studien, die man daselbst treiben kann; nicht ihre besondern und ihre originellen Formen; aber man hat sie einer strengern Aufsicht unterworfen und geglaubt, das sicherste Mittel, den politischen und antireligiösen Verirrungen der Lehrer Einhalt zu thun sey, ihnen anzukündigen, welche schwere Folgen falsche Lehren ihnen für ihr ganzes Daseyn zuziehn würden. Was die Studierenden betrifft, so hat man ein Verbot erneuert, an welchem man fest halten, und welches sie selbst hindern wird, etwas anderes zu seyn, als was sie seyn sollen, nemlich junge Leute, die sich zu gleicher Zeit für das gelehrte und für das thätige Leben vorbereiten. — Allein der Bundestag würde vergeblich diese Beschlüsse dekretiren, wenn er fortführe des Zwangsrechts zu entbehren, wodurch er ihnen allein Achtung verschaffen kann. Was dem Bunde mangelte, war eine gesicherte, das ist: eine mit hinlänglicher Gewalt ausgerüstete Exekutionsord-

nung; dieses war eine der vorzüglichsten Lücken der Bundesakte. Diese Lücke ist nun ausgefüllt! Deutschlands Staaten, die größten wie die kleinsten, haben so sehr die Nothwendigkeit: im Bunde eine mit dem Zwangsrecht begabte Autorität aufzustellen, erkannt, daß sie keinen Anstand nahmen, die Besorgnisse, welche den Einen ihre Schwäche, den Andern ihre Ueberlegenheit einflößen konnte, der Würde, dem innern Bestande und dem äußern Nachdruck des Bundestags zum Opfer zu bringen. Bei dieser Executionsordnung hat man gesucht, die Unabhängigkeit eines jeden Staates so sehr zu schonen, als es ohne Gefährdung des Daseyns des Bundes selbst möglich war. Die Gewalt zeigt sich blos im Hintergrunde des Gemäldes, und wird nur einschreiten, wenn alle übrigen Mittel erschöpft sind. Da die Fäden der revolutionären Gewebe in ihren Richtungen sich kreuzen und nach vielen Ländern hin sich ausdehnen, wo die besondern Untersuchungen sie bereits entdeckt und bezeichnet haben, aber nicht weiter verfolgen können, so hat man geglaubt, daß eine Central-Untersuchungsbehörde, welche blos temporair wäre, die zerstreuten Thatsachen besser aufgreifen und mit einander verbinden könnte, um sodann dem gesamten Deutschlande das Ganze derselben, zur Lehre für die Völker, und zum Kompaß für die Fürsten, vor Augen zu legen. Die Art, wie jene Kommission gebildet

werden wird, der Geist der Regierungen, welche die Mitglieder ernennen werden, und die beschränkte Dauer derselben reichen hin, um auch jene Gemüther zu beruhigen, die am leichtesten bei jeder Sicherheitsmaaßregel, welche die persönliche Freiheit im geringsten zu bedrohen scheint, Feuer fangen. . . . Dies ist, mein Herr, der Sinn, in welchem Sie dem Ministerium des Hofes, bei dem Sie beglaubigt sind, die so eben vom Bundestage beschlossenen Maaßregeln werden vorzustellen haben. Die Betrachtungen, die ich Ihnen hier mittheilte, werden Sie in den Stand setzen, zu verstehn zu geben, daß diese Maaßregeln im strengsten Zusammenhange stehen, daß sie aus einerlei Grundsätzen fließen, daß sie alle denselben Zweck beabsichtigen, und daß sie ein Ganzes bilden, welches in die Ergebnisse und Wirkungen, die sie hervorzubringen nicht fehlen können, das größte Zutrauen einflößen muß. . . . Vor Allem aber ist es von Wichtigkeit, daß Sie das Ministerium auf zwei Ergebnisse des neuen Systems aufmerksam machen, welche sich für ganz Europa als Wohlthaten erweisen werden. Die europäischen Mächte, welche ihre Anstrengungen gegen die Umwälzungen, so wie gegen die Grundsätze der französischen Revolution vereinigt, welche die Legitimität und das Eigenthum auf ihre alten Grundlagen wieder gesetzt, welche durch feierliche Verträge sich gegenseitig diesen Zustand der öf-

fentlichen Angelegenheiten verbürgt haben, sind auch mehr als je für Alles solidarisch verbindlich, was mit der innern Ruhe zusammenhängt. Es kann heutzutag kein Land umgewälzt, oder mit einer Umwälzung bedroht werden, ohne daß auch andere Länder dadurch erschüttert werden, oder doch vor einer solchen Erschütterung zittern. Die Feinde der gesellschaftlichen Ordnung in den verschiedenen Gegenden Europens sind unter sich nicht nur durch Gleichheit der Grundsätze, sondern auch durch vertrauliche Mittheilungen verbunden. Ihre frevelhafte Freude, ihr ärgerlicher Schmerz, ihre Besorgnisse, ihre Hoffnungen, sind überall dieselben, und in dieser Rücksicht herrscht unter ihnen eine völlige Gemeinschaft der Güter. Die ersten Freunde und Beschützer der gesellschaftlichen Ordnung, die Souveraine, können sich nicht schmeicheln, ihre Feinde mit Erfolg zu bekämpfen, wenn sie nicht einig sind in derselben Achtung für das Bekenntniß der Grundsätze, in denselben kräftigen Maaßregeln für ihre Vertheidigung. Nicht für sich, nein, für die Völker, nicht aus Liebe zur Gewalt, nein aus Anhänglichkeit an die Freiheit sollen sie Alles anwenden, um ihre schützende Gewalt zu behaupten. Sie sollen also dem Beifall geben, was Deutschland so eben that, und in gleichem Sinne fortschreiten. Man kann ohne Uebertreibung sagen, von Deutschland und seiner Ruhe hängt die Ruhe

Europa's ab. Durch seine geographische Lage ist Deutschland der Mittelpunkt, oder besser zu sagen, das Herz jenes Welttheils; das Herz aber kann nicht verdorben oder krank seyn, ohne daß man die Folgen davon nicht bald an den äußersten Enden des politischen Körpers fühle. Die Maaßregeln, welche ergriffen wurden, um dem deutschen Bunde mehr Einheit, Stärke und Nachdruck zu geben, müssen den benachbarten Mächten, weit entfernt ihnen Besorgnisse oder Eifersucht einzuflößen, vielmehr Freude verursachen, weil sie darin neue Unterpfänder der Erhaltung des allgemeinen Friedens erblicken müssen. Die Stärke des deutschen Bundes, so wie die aller Staatenbunde, welche zwischen Mächten vom ersten Range liegen, kann immer nur defensiv seyn; er wird seine Rechte und Unabhängigkeit behaupten, aber nie die der übrigen bedrohen; je größer die Stärke Deutschlands seyn wird, je mehr wird sie im Stande seyn, gleich im Entstehen, oder wenigstens in ihrer Entwickelung alle Entwürfe zu erdrücken, welche dem Bande der Freundschaft, und der heiligen Allianz, die Europens Staaten umschlingt, zuwiderlaufen. Empfangen Sie rc. (Unterz). Bernstorff."

Während alles dieses vorging, wurden vorzüglich in Berlin die Untersuchungen gegen die demagogischen Umtriebe von einer besonderen Polizeikommission, spä-

ter von einer aus Justiz- und Polizei-Beamten zusammengesetzten Kommission mit allem Eifer fortgesetzt. Die Thätigkeit derselben wurde verschieden beurtheilt, das Journal Général des Pays-Bas enthielt daher einen, wie es scheint, aus authentischer Quelle geflossenen Aufsatz aus Berlin vom 10. Okt., der die vorschnellen und, wie bemerkt wird, zum Theil auch übelwollenden Urtheile französischer Blätter über die Symptome gefährlicher Verbindungen, welche sich in Deutschland, und zumal in Preußen, gezeigt haben, zurechtweißt. Es sey eine alte Taktik derselben Partei, welche seit Jahren ihren Zweck, der kein anderer, als Umsturz der bestehenden Ordnung ist, unverrückt verfolgt, auf die Freunde der Ordnung und der Ruhe die Beschuldigungen zurückzuwerfen, die sie selbst zu verdienen fühlt. Darum sey jede kräftige Maaßregel der Regierungen, welche für die Sicherheit der ruhigen Bürger verantwortlich sind, ein Eingriff in die bürgerliche Freiheit, jede vorsorgliche Maaßregel die Geburt politischen Aberglaubens und die Folge der Verläumdungen der Aristokratie, deren Interesse es sey, Fürst und Volk feindlich auseinander zu halten.

Es liegt außer den Gränzen dieser Blätter, den Ideengang des erwähnten Artikels vollständig zu entwickeln; wir begnügen uns daher, hier die Angaben

auszuheben, welche zur Begründung der Behauptung, daß wirklich staatsgefährliche Verbindungen in Deutschland bestehen, in dem erwähnten Aufsatze angeführt sind. "Seit dem Jahre 1812.," heißt es daselbst, hatte man Versuche gemacht, Verbindungen unter den studierenden Jünglingen auf den deutschen Hochschulen zu knüpfen. Man kennt die Schritte, welche zu dieser Zeit in Berlin deshalb gethan worden sind. Sie (les révolutionaires werden sie dort genannt) zählten damals auf das Mitwirken des zeitigen Rektors dieser hohen Schule, der einigen Ansehens in Deutschland genoß. Der Plan scheiterte, wurde aber darum nicht aufgegeben. Im Stillen gereift, entfaltete er sich bei dem berüchtigten Wartburgfeste, zu dem sich Abgeordnete der verschiedenen Hochschulen eingefunden hatten. Vierzehn solcher Verbindungen zählt man, so viel man weiß, dermalen, Alle zu einem Zwecke unter sich verbunden, jede ihre besondere innere Einrichtung, Vorsteher und Kasse habend. Unabhängig von diesen größern Vereinen, die an sich dem Anscheine nach ziemlich unschuldig sind, bestehen aber noch besondere Ausschüsse, welche aus den durch ihre Fähigkeiten, oder ihren glühenden Eifer ausgezeichneten, und nur nach einer strengen Prüfung zugelassenen Mitgliedern gebildet werden. Wer nur nach seiner Ausbildung strebt, oder, zwar enthusiastisch für die neuen politischen Theorien, sich nicht zu dem Fa-

natismus erhitzt, der als thätiges Werkzeug bei der gewaltsamen Wiedergeburt des Vaterlandes — dem geheimen Zwecke aller dieser Verbindungen — sich hinzugeben verlangt, bleibt in den Propyläen (um uns eines Kunstausdruckes der Obern zu bedienen), und wird nie in das Heiligthum zugelassen. Solche sind darum dem Bunde nicht minder nützlich, weil sie, mit wissenschaftlichen Gegenständen, vorzüglich mit dem öffentlichen Rechte und der Staatswissenschaft beschäftigt, das eigentliche Ziel, das man nie aus den Augen verliert, zu verschleiern dienen, und sich zugleich durch die Wahl ihrer Studien tüchtig machen, in der neuen Ordnung der Dinge die Rollen zu besetzen. Man hat bis jetzt vier dieser Ausschüsse entdeckt, welche die 14 größern Verbindungen leiten: drei auf Universitäten, den vierten in der Residenz eines deutschen Fürsten selbst. Einverstanden über den Plan, die bestehenden Verfassungen umzustürzen und über die Mittel dazu, ist man nur über die Regierungsform noch nicht einig, welche an die Stelle der bisherigen gesetzt werden soll. Daß Freiheit und Gleichheit, oder vielmehr das, was diese Menschen mit diesen Begriffen verbinden, die Grundlage bilde, ist Heischesatz; ob aber das in einem Körper zusammengeschmolzene Vaterland eine Wahlmonarchie, oder einen rein demokratischen Freistaat bilden soll? ist das Problem, dessen Lösung bis jetzt noch vertagt ist.

Sie nennen sich selbst die Schwarzen, welchen Namen sie von ihrer angenommenen Tracht bekommen haben, und zählen nicht blos Studenten, sondern Männer aus allen Ständen, während die eigentlichen Häupter sich mit kluger Vorsicht hinter den Vorhang zu verbergen wissen. Unter den Eingeweihten unterscheidet man noch den höhern Grad der sogenannten Unbedingten oder Geweiheten, welche sich anheischig gemacht haben, sich durch keine Betrachtung irgend einer Art je zurückhalten zu lassen, sondern ohne Wahl, durch alle zu Gebote stehende Mittel zu vollziehen, was ihnen nach ihrer Ueberzeugung, d. h. nach der Richtung, die man ihnen zu geben gewußt hat, als das Eine, was Noth thue, erscheint. Sand war zweifelsohne dieser Klasse Einer. Der Abriß, den man hier von der Einrichtung dieser geheimen Verbindung gibt, ist das Ergebniß einer Untersuchung von mehr als 10,000 Aktenstücken, Briefen, Flugblättern und Reden, deren man habhaft geworden ist. Jeder Zweifel über das eigentliche Streben dieser Schwärmer wird sich lösen, wenn man die nachstehenden Sätze liest, welche wörtlich aus den eben erwähnten Papieren ausgezogen sind. Man will die Namen der Verfasser aus Achtung vor dem Richteramte, das mit der Untersuchung dieser Sache beschäftigt ist, und aus Schonung für die Familien, denen sie angehören, verschweigen. Ein bekannter

Mann

Mann, der durch eine an sich tadelnswerthe Handlung mißfallen hatte, erhielt nachstehende Drohung, deren Original bei dem Verfasser selbst gefunden worden ist: "Wir haben bis jetzt des Blutes schonen wollen. Wir bewilligen dir eine neue Frist. Die Mitternachtsstunde des 16. darf dich nicht mehr in ..... finden, wenn du ferner unter den Lebenden wandeln willst." Seine Behörde hatte den Bedrohten vor dem bestimmten Zeitpunkte abgerufen, die Drohung konnte demnach keine Anwendung finden. — "Seyd klug, auf daß die Mine nicht zu früh springe," wurde, auf das erste Gerücht von statthabenden Verhaftungen, warnend von einem Vertrauten an eine dieser Verbindungen geschrieben. — "Vernichtet alle Papiere bis auf unsere Konstitution," schrieb ein Andrer, "vor Allem müssen die Protokolle verschwinden." — "Das Werk wäre schon vollbracht, wenn wir Mehrere hätten, wie der treffliche Sand." — "Hat man nicht zu fürchten, daß Sand in der Schwäche der letzten Stunde sein Geheimniß verrathe?" — "Ich studiere mit Eifer die Geschichte der Revolutionen, sie sind den Völkern so unentbehrlich, wie das Athemholen dem Menschen." — "Kömmt es zur Ausführung, so muß unser ..... sich an unsere Spitze stellen, und, ein zweiter Ziska, die Bibel in der Linken, das Schwerdt in der Rechten führen." — "Nur eine Umwälzung von Grund aus kann uns retten!" — "Noch

weiß das Volk nicht, wofür Sand sich geopfert hat, aber es beginnt es zu ahnden." — "Alexander's, Friedrich Wilhelm's und Franz II. Throne müssen fallen!" — "Jeder Baum der Allee von Berlin nach Charlottenburg muß mit einem jener Herrendiener geziert werden, und die Allee wird nicht groß genug seyn." — "Ein erbliches Reich ist ein Unsinn." — "Sand muß auf dem Schafotte sterben, damit das Volk erfahre, welcher Opfer Deutschlands Jugend fähig ist. Das Schafott muß an das Zeichen des Kreutzes treten." Die folgende Stelle, gesteht der Artikel selbst, wäre lächerlich, wenn die neuesten Ereignisse ihm nicht einige Bedeutung gegeben hätten. In dem mit Genauigkeit geführten Tagebuch eines Verbündeten ließt man nemlich: "Heute ist über das Schiksal der Juden abgestimmt worden." — "Bedarf es," so schließt dieser Auszug, "noch mehrere Belege, um eine Regierung wegen der Maaßregeln zu rechtfertigen, die sie zur Vereitelung solcher Umtriebe getroffen hat?"

Ein Vierteljahr später, im Febr. 1820., wurde in der Berliner Staatszeitung eine lange Reihe aktenmäßiger Nachrichten über die revolutionären Umtriebe in Deutschland bekannt gemacht, die allerdings zu sehr ernsthaften Betrachtungen Veranlassung geben und dringend zu möglichster Entfernung alles dessen auffordern, aus dem so verkehrte Gedanken und so weit

irregeleitete Gesinnung ihren Ursprung nahmen. Indessen hat man nicht vernommen, daß, einige Amtsentsetzungen abgerechnet, förmliche Strafurtheile gegen die Beschuldigten gefällt, oder vollzogen worden wären. Unter diejenigen, welche von ihrem Amte entlassen wurden, gehört besonders der Professor der Theologie de Wette zu Berlin, wegen seiner in folgendem Trostschreiben an Sands Mutter ausgesprochenen Denkweise.

Schreiben des Professors de Wette an die Mutter des Kandidaten der Theologie, Karl Sand, datirt Berlin den 31. März: »Es hat Sie als Mutter ein so harter Schlag getroffen, daß ich mich durch Ihre mir bewiesene Freundschaft verpflichtet fühle, Ihnen ein Wort des Trostes zu schreiben. Hätten Sie den einfachen Verlust Ihres trefflichen Sohns zu beklagen, so würde ich schweigen, und die Heilung Ihres Schmerzes Ihrem frommen Herzen und der Zeit überlassen. Aber daß die Meynung des großen Haufens Ihren Sohn als Verbrecher brandmarken wird, und mit einem Schein des Rechts, dies fordert mich, der ich mir ein Urtheil über die Sache zutraue, auf, seinen Anwald bei Ihnen zu machen, und sein Andenken wenigstens in seiner Familie vor Entehrung zu schützen. Die begangene That ist freilich nicht nur ungesetzlich und vor dem weltlichen Richter strafbar, sondern auch, allgemein betrach-

tet, unsittlich und der sittlichen Gesetzgebung zuwiderlaufend. Durch Unrecht, durch List und Gewalt kann kein Recht gestiftet werden, und der gute Zweck heiligt nicht das ungerechte Mittel. Als Sittenlehrer kann ich nie zu solchen Handlungen ermahnen und rathen, das Böse soll nicht durch das Böse, sondern allein durch das Gute überwunden werden. Aber ist von der Beurtheilung einer geschehenen Handlung die Rede, so darf man nie das allgemeine Gesetz als Maaßstab gebrauchen, sondern die Ueberzeugung und die Beweggründe des Handelnden. Nur nach seinem Glauben wird ein Jeder gerichtet. Nun bin ich allerdings der Meynung, daß der Entschluß Ihres Sohnes aus einem Irrthume hervorgegangen und nicht ganz frei von Leidenschaft gewesen ist. Aber welcher Mensch darf sich rühmen, von Irrthum und Leidenschaft frei zu seyn? Nur Einer ist es gewesen. Der Irrthum wird entschuldigt und gewissermaaßen aufgehoben durch die Festigkeit und Lauterkeit der Ueberzeugung, und die Leidenschaft wird geheiligt durch die gute Quelle, aus der sie fließt. Daß beides der Fall bei Ihrem frommen und tugendhaften Sohn gewesen, bin ich fest überzeugt. Er war seiner Sache gewiß; er hielt es für Recht, das zu thun, was er that, und so hat er recht gethan. Ein Jeder handle nach seiner besten Ueberzeugung, so wird er das Beste thun. Wenn ich seinen Entschluß nicht

ganz von Leidenschaft frei spreche, so verstehe ich darunter keinen trüben Rausch, keine schäumende Aufwallung: denn er war, so viel ich weiß, ein sehr ruhiger und besonnener Mensch. Es war die reinste Begeisterung, die ihn erfüllte, die aus der besten Quelle kam, aber von der jugendlichen Kraft eine Gewalt entlehnte, welche über die Schranken des Lebens hinaustrieb! Ohne irgend einen Antheil an dieser Art von Leidenschaftlichkeit wird kaum eine große That von dem Menschen vollbracht werden können; das Licht der Begeisterung wird immer zur Glut auflodern. Mit vollkommener Aufrichtigkeit versichere ich Sie, daß ich die Liebe, welche mir Ihr Sohn auf den ersten Blick abgewonnen, seinem Andenken nicht entziehen kann, vielmehr in größerm Maaße zuwende. So wie die That geschehen ist, durch diesen reinen, frommen Jüngling mit diesem Glauben, mit dieser Zuversicht, ist sie ein schönes Zeichen der Zeit. Und was auch das Schicksal ihres Sohnes seyn mag, er hat nun gelebt, da er für den höchsten Trieb seines Herzens zu sterben beschlossen hat. Wer das Leben wagen kann, hat das wahre Hochgefühl desselben, und schätze man doch nicht den Werth desselben nach seiner Dauer, sondern nach seiner innern Fülle und Schönheit. Leider herrscht bei uns die Ansicht, wodurch man ein Leben in Feigheit und Trägheit einem schönen Tod vorzieht. Sagen Sie nicht, es sey zu

klagen, daß so viele das Edle dieses Todes nicht erkennen werden. Wenigstens ist er doch ein Zeichen einer bessern Lebensansicht, wodurch Mancher erweckt werden wird. Ein Jüngling setzt sein Leben daran, einen Menschen auszurotten, den so Viele als einen Götzen verehren. Sollte dies ohne alle Wirkung seyn? Doch nach dem Erfolg ist keine Handlung zu beurtheilen, nicht nach dem Glanze, den es von sich wirft, ein Leben. Das Edelste sinkt oft verkannt in den Staub! Verehrte Freundin! Mögen Sie diese Bemerkungen wahr finden, und diese Ansicht der Sache festhalten gegen alle Widerrede. Sie haben diesen außerordentlichen Sohn geboren und erzogen, so werden Sie ihn auch verstehen und zu schätzen wissen, und sein selbst gewähltes Schicksal mit Muth und Ergebung tragen. Dazu verleihe Ihnen Gott seinen Segen, der auch im Schwachen mächtig ist. Mit inniger Hochachtung und aufrichtiger Freundschaft Ihr ergebener Diener ꝛc." — Dieses Schreiben veranlaßte nachstehende Kabinetsordre Sr. Maj. des Königs von Preußen an den Staatsminister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Frhrn. v. Altenstein zu Berlin: "Der Professor de Wette hat die ihm vorgelegte Abschrift eines an die Justizräthin Sand erlassenen Schreibens vom 31. März d. J. im Allgemeinen als richtig anerkannt, und die in diesem Schreiben ausgesprochene Recht-

fertigung der Mordthat ihres Sohnes zu vertheidigen gesucht. Damit ist das wichtige Amt eines Lehrers der Gottesgelahrtheit und der Moral unverträglich. Ich würde mein Gewissen verletzen, wenn Ich einem Manne, der den Meuchelmord unter Bedingungen und Voraussetzungen für gerechtfertigt hält, den Unterricht der Jugend ferner anvertrauen wollte, und Ich trage Ihnen daher hierdurch auf, den Professor de Wette von seinem Lehramt zu entlassen. Berlin, den 30. Sept. 1819."

Kehren wir nun, nach Aufzählung dessen, was bis jetzt als nähere oder entferntere Folge von Sand's That bekannt geworden ist, zu dem unglücklichen Jüngling selbst wieder zurück! Er wurde bald aus dem städtischen Krankenhause, wohin man ihn anfangs getragen hatte, in festeren Gewahrsam, in ein Zimmer des Zuchthauses gebracht; gleich von Anfang an aber die Untersuchung mit so vorsichtiger Verschwiegenheit geführt, daß man davon durchaus nichts Bestimmtes in Erfahrung bringen konnte. Alle seine Umgebungen, Wächter, Aerzte, Pfarrer und Richter, hatten sich besonders und eidlich verpflichten müssen, nichts zu sagen, weder was er that, noch was er sprach, noch wie er sich befinde, ja nicht einmal, ob er noch lebe, oder schon todt sey. Als später das Gerücht sich verbreitet hatte, Sand sey

nach Mainz gebracht worden, konnte man auch dieses nicht mit Gewißheit widersprechen, bis Ende Septembers v. J. einige Studenten aus Jena, von denen er Geld zu seiner Reise erhalten haben sollte, und die man daher in seinen Plan eingeweiht geglaubt hatte, mit ihm in Mannheim konfrontirt wurden.

Ende Novembers erfuhr man, daß die Untersuchungsakten dem Hofgerichte übergeben worden seyen, wo nach der badischen Prozeßordnung zuerst der Medicinalreferent, dann ein Defensor gehört, hierauf umständlich referirt und abgestimmt, aber nur ein Gutachten an das Oberhofgericht gestellt wird, welches damit erst die Akten empfängt, dann auch selbst darüber referiren läßt, das Urtheil nach der Mehrheit der Stimmen abfaßt, und dem Großherzoge mittelst Berichts an das Staatsministerium zur Bestätigung vorlegt.

Gegen das Ende Aprils dieses Jahres sagte ein Schreiben aus Mannheim: daß Sand noch lebe, aber so schwach sey, daß er nicht einen Augenblick das Bett verlassen könne. Sein Schicksal werde sich nächstens entscheiden, indem die auswärtigen Untersuchungen, welche die bisherige Verzögerung verursacht hätten, geschlossen seyen.

Bald darauf hieß es: das Urtheil gegen Sand sey nun gefällt, er sey von dem Hofgerichte zum Tode verurtheilt und dieses Urtheil bestätigt worden,

über die Art des Todes, und über die Vollziehung des Urtheils aber noch nichts bekannt geworden. Einer Person, die ihn von Amtswegen öfters sehe, habe er auf die Frage, wie es ihm gehe, geantwortet: "Ach! der Faden meines Lebens scheint aus so zähem Stoffe gesponnen, daß er nur durch Gewalt wird zerrissen werden können."

Endlich erschienen am 16. Mai d. J. zwei Justizräthe aus Karlsruhe, mit dem Auftrage das Todesurtheil zu publiciren und vollziehen zu lassen. Tags darauf, am 17., morgens um 10 Uhr erschienen die Kommissäre zur Publication des Urtheils. Sand hatte alle Kräfte zusammengerafft, um die Kommission außer seinem Bette zu empfangen, da er sogleich ahndete, was ihre Erscheinung bedeute, und er immer den Wunsch geäussert hatte, öffentlich hingerichtet zu werden. Auf dem Blutgerüste zu sterben, war, wie es deutlich schien, eine Art Triumph für ihn, dem er für keinen Preiß entsagt hätte. Auch hätte er leicht dem Schafott entgehen können, da ihm der Gebrauch von Messern gestattet war. Obwohl er erklärte, daß er sich stark genug fühle, sein Urtheil stehend anzuhören, so hielt man es doch für gut, ihn zu ersuchen, den Ausspruch seiner Richter liegend zu vernehmen. Er gehorchte, und vernahm nun folgendes vom Oberhofgerichte über ihn am 5. Mai gefällte, und von Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge am 12. Mai bestätigte Todesurtheil: "In Untersuchungssachen 2c. wird

auf amtspflichtiges Verhör, eingebrachte Vertheidigung, erhobenes Gutachten des Hofgerichts zu Mannheim und weitere Rechtsberathung am Oberhofgerichte, von diesem zu Recht erkannt: daß Inquisit Karl Ludwig Sand von Wunsiedel, des an dem kais. russischen Staatsrathe v. Kotzebue verübten Meuchelmordes für schuldig und geständig zu erklären, daher derselbe ihm zur gerechten Strafe, Andern aber zum abschreckenden Beispiele, mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu bringen sey. Alle in dieser Untersuchungssache aufgelaufenen Kosten aber, mit Einschluß jener, welche auf dessen öffentliche Hinrichtung verwendet werden, und zwar erstere wegen dessen Vermögenslosigkeit, auf die Gerichtsbarkeitsgefälle zu übernehmen seyen. Von Rechtswegen."

Mit Festigkeit und Ruhe, welche ihn bis an sein Ende nicht verließen, hörte er zu, und äußerte nachher: "daß er kein anderes und besseres Schicksal erwartet habe. Mit der letzten zurückgelegten Post vor Mannheim sey ihm dieses schon vor einem Jahre klar geworden, und er danke Gott, daß ihm dieser noch so lange seine körperlichen Kräfte gefristet habe." Fast die ganze Zeit über konnte er nämlich das Krankenlager nicht verlassen, und sein Körper schien sich von Tag zu Tag seiner nahen Auflösung zu nähern.

Seine Gefängnißwache wurde bis zu seinem Todestage, am 20., verdreifacht, aber Leute, welche ihn zu sehen und zu sprechen wünschten, wurden in diesen Ta-

gen mit Auswahl gemeldet und großentheils zugelassen. Auch ein Handwerker verlangte zu Sand gelassen zu werden, weil er mit ihm in Wunsiedel in die Schule gegangen und ihm wohl bekannt sey. Sand konnte sich nicht sogleich erinnern, wünschte aber den andern Morgen ihn zu sprechen. Wie geht es dir? fragte ihn der Eintretende. "O, mir geht es sehr wohl," antwortete Sand. Beim Abschied trug er ihm viele Grüße an seine Freunde und Verwandte im Fichtelgebirg auf und gedachte ihrer mit besonderer Liebe. Am Tage vor seinem Tode erwachte er erst um 7½ Uhr, und erzählte, wie er sich gestärkt fühle, und wie er gewiß glaube, daß die Körperkraft durch die Kräfte seiner Seele sich mehren und stählen werde. Nachmittags ließ er den Scharfrichter (Wittmann aus Heidelberg) zu sich rufen, und fragte ihn, wie er sich am morgenden Tage verhalten solle, damit die Hinrichtung schnell und sicher vor sich gehe. Er empfahl ihm, nicht zu schnell, sondern mit der gehörigen Sorgfalt zu verfahren. "Sollten Sie beim ersten Hieb nicht gehörig treffen, so wird es beim dritten und vierten gelingen." Eine Person, welche ihn schon einmal, — bald nach der That, — gesprochen hatte, erkannte er jetzt sogleich wieder, und als sie ihn fragte: ob er jetzt das begangene Unrecht einsehe und Reue empfinde? antwortete er: "ich habe ein Jahr vorher darüber nachgedacht, und seitdem wieder 14 Monate, und meine Ansicht hat sich um nichts geändert." Abends befanden sich drei Geistliche bei ihm, mit denen er sich über Gegenstände der Religion unterhielt. Endlich wünschte Sand, daß sie leise mit ihm beten möchten; dieß geschah. Als er geendigt hatte, sagte er: "Alles Irdische ist vollendet, und das Himmlische geht auf." So blieb er bis um 11 Uhr, wo er einschlief. Nach 3 Uhr des Morgens weckte man ihn, und er nahm sein gewöhnliches Frühstück. Die Geistlichen erschienen wieder. Nun wurde er angekleidet. Der Verband um seine Wunde schmerzte ihn, und der herbeigerufene Arzt legte diesen aufs neue um die Wunde. Wie er schon früher von den Aerzten, welche ihn behandelt hatten, dankbar Abschied nahm, so geschah dieß jetzt mit den Geistlichen. "Meine Rührung," sprach

er, "ist nicht die der Weichlichkeit, sondern die Rührung der Dankbarkeit." Er wünschte nicht, daß sie ihn auf den Richtplatz begleiteten, weil er völlig vorbereitet sey, und erwiederte auf die Frage eines derselben, ob er ohne Groll scheide: "den habe ich ja nie gehabt." Als er den wachsenden Lärm auf der Straße vernahm, sagte er, daß man über ihn verfügen könne, indem er bereit sey. Beim Austritt aus seinem Zimmer, wandte er sich um, und sagte auch diesem ein Lebewohl. Die Züchtlinge, welche Sand, ringsumher schauend, stillschweigend grüßte, weinten aus ihren Fenstern. (Noch während der Untersuchung hoben diese, wenn sie an seinem Zimmer vorübergeführt wurden, ihre Ketten in die Höhe, um ihn nicht zu beunruhigen). Im Hofe wurde er in eine Kalesche gehoben, die ihn zum Richtplatz auf der nahen, kaum 800 Schritte entfernten, sogenannten Kuhwiese vor dem Heidelberger Thor bringen sollte. Neben ihn setzte sich der Oberzuchtmeister und hielt ihn in seinen Armen, an den Seiten des Wagens gingen 2 Zuchtknechte mit schwarzen Flören. Sein eigener Anzug bestand aus einem deutschen schwarzen Rokke mit übergeschlagenem weißen Kragen und langen Nankin-Beinkleidern. Sein Kopf war unbedeckt, und sein langes schwarzes Haar hing ihm über die Schulter. Hinter ihm fuhren die Kommißäre und die Generalität. Das Ganze war in ein Viereck von Dragonern eingeschlossen und bewegte sich in einer durch Infanterie vom Zuchthause bis zum Richtplatze gebildeten Gasse langsam vorwärts.

Sein Erscheinen brachte eine unbeschreibliche Erschütterung in allen Anwesenden hervor. Ein dumpfes: "Ach, da ist er!" preßte sich einstimmig aus eines Jeden Brust, und ringsum hörte man ein Schluchzen aus der versammelten Menge. "Er schien dadurch im ersten Augenblick sehr ergriffen zu seyn, denn er bat, nachdem er die Worte: "Gott stärke mich," gesprochen hatte, den Oberzuchtmeister, der bei ihm saß, "er möge, wenn er etwas Schwächliches an ihm bemerke, nur seinen Namen ihm zurufen." Wie er nun still und langsam daher fuhr, mit voller wiedergewonnener Ruhe, und mit wehmüthig freundlichem Lächeln für solche Theilnahme dankte, und Allen ein

Lebewohl zuwinkte — wie er aus dem, durch den Schmerz der Wunde blassen, abgezehrten und von dem dunklen Haupthaar erhobenen, blendend weisen Gesichte mit schönem, von verklärtem Feuer erwärmten Auge frey und gerührt ringsumher und wieder gen Himmel blickte — da blieb kein Zuschauer ungerührt, kein Auge thränenleer. Viele hegten die Hoffnung, daß er vielleicht noch begnadigt werden würde; andere ließen wohl auch ihren Unmuth laut werden, daß man den todtkranken Jüngling zum Richtplatz bringe; die meisten beteten, daß ihn seine Standhaftigkeit in dieser letzten Stunde nicht verlassen möge — und sie ist ihm geblieben bis zum letzten Augenblicke.

Der Zug langte an. Als er das Schafott erblickte, lächelte er sanft. Beim Aussteigen aus der Kalesche sagte er: "Bis hieher hat mich Gott gestärkt," und "dieß also ist der Ort, wo ich sterben werde", als ihn der Oberzuchtmeister und der Zuchtmeister die Stufen des Schafottes hinaufhoben. Er trat, obgleich gestüzt, rasch auf dasselbe, und vernahm die nochmalige Verlesung seines Urtheils stehend, wie er ausdrücklich wollte. Hierauf trat er an die Seite, überblickte noch einmal die von der Natur neugeschmückte Gegend und die versammelte Menge, und soll unter andern die Worte: "meine Hoffnung auf Gott steht fest" laut gesprochen haben. Dann schwieg er einige Augenblicke, riß das Tuch, mit dem er seine Wunde bedeckt hatte, weg, und warf es mit verbissenem Schmerz zu Boden, hob seine rechte Hand wie zum Schwur gen Himmel, setzte sich auf den Stuhl und faltete betend die Hände mit den Worten: "Ich sterbe in der Kraft meines Gottes!" Die Augen wurden ihm verbunden, ob er es gleich, als unnöthig, nicht wünschte, und mit dem Schlage halb sechs Uhr endigte das Schwerdt sein Leben. Sein letzter Seufzer war: "Gott, du hast mich in Gnaden angenommen!" —

Um ihm wegen seiner Wunde nicht zu viel Schmerz zu machen, war er auf den Stuhl nicht fest genug gebunden worden, und dieß soll die Ursache gewesen seyn, daß sein Haupt, obwohl vom Rumpfe getrennt, doch noch an den fleischigen Theilen des vordern Halses hängen blieb. Ein zweiter Streich

lößte es vollends ab, allein der in der Bestürzung ohne Zweifel zu heftige Hieb trieb das Schwerdt nun auch noch tief bis zum Knochen in den Schenkel.

Sein Haupt und Körper wurde, in einem Sarg verschlossen, unter Bedeckung nach dem vorigen Orte zurückgebracht, und von da, in denselben Kleidern, in welchen er starb, um 12 Uhr des Nachts in dem benachbarten lutherischen Todtenhofe, unter Begleitung mehrerer Personen, nach dem gewöhnlichen Gebete eingesenkt, und sodann die Stelle mit den ausgehobenen Rasenstücken wieder überdeckt und ebengemacht.

Kaum war das Schafott frey, als sich viele der Anwesenden auf dasselbe stürzten, ihre Taschentücher in sein Blut zu tauchen, oder Splitter von dem Gerüste, mit seinem Blute gefärbt, oder Locken von seinen Haaren zu erhalten. Vor dem Angesichte der noch versammelten Zuschauer setzte sich ein Auswärtiger auf den Richt-Stuhl, bahnte sich mit demselben einen Weg durch die staunende Menge, setzte sich dann damit in einen bereitstehenden Wagen und eilte im Galopp davon. Die Kalesche, worin der Unglückliche zum Richtplatz gebracht worden war, und welche, weil kein Mannheimer Lehnkutscher seinen Wagen hatte hergeben wollen, von der schlechtesten Beschaffenheit war, soll für 300 fl. verkauft worden seyn. Schon trägt man Ringe mit Sand's Haaren und Splittern des Schafottes.

So sprach sich auf alle Weise die Theilnahme aus, welche man dem Unglücklichen zu schenken sich nicht enthalten konnte.

Er wollte nur Gutes mit bestem Willen, und war bereit dafür sein Leben zu opfern, darum konnte man ihn achten und lieben; daß er dennoch ein Verbrechen begangen, lag in dem unglücklichen Irrthum, in welchem er befangen war. Wer aber möchte in seinem Herzen einem Irrenden nicht gerne verzeihen, wer nicht Mitleid fühlen, wenn nach nothwendigen Gesetzen der Gesellschaft die verwirkte Strafe streng an ihm vollzogen werden mußte?

Sein Verbrechen ist nun gebüßt; Sand, der Verbrecher ist nicht mehr; aber Sand, der edle und unglückliche Jüngling wird noch lange leben in Vieler Angedenken.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nachtrag zu den wichtigsten Lebensmomenten Karl Ludwig Sand's aus Wunsiedel mit der vollständigsten Erzählung seiner Hinrichtung am 20. Mai 1820

Nürnberg 1820

Biogr. 1035 ca-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066474-7